Bavar.
1199

Bavar 1199

<36610456940016

<36610456940016

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
1199

Bav.
1199.

[Hartmann]

4 f. ~~Caz~~ Peter Hartmann Caplan zu Egmating: (1793)

Eine vom Verfasser „selbst unterdrückte und daher nicht ganz zur Vollendung gebrachte Schrift.

Im Katalog der Föringer'schen Bibliothek (1880) N. 515 war ein anderes Ex. vorliegender Schrift so beschrieben:

515 — f Kaplan zu Egmating, Briefe üb. d. kirchl. Verhältnisse der Diöcese Freising. Dieser ca. 1795 gedr. Torso eines v. s. Verf. vor Vollendung zurückgezogenen Buches bespricht in freimüthigster Weise auch die Personalia jener Zeit im angegebenen Bezirk. f Hartmann

*) Q 107

Bayerische Staatsbibliothek München

B 76

Erster Brief.

Liebster Freund!

Seit dem letzten Briefe, den ich Ihnen schrieb, sind mir viele sehr widrige Dinge begegnet. Ich will sie Ihnen treulich aufzählen, und Sie dadurch auf Gefahren aufmerksam machen, die Ihnen eben so gut wie mir aufstossen könnten. Man wandelt ja doch behutsamer durch Freundes Warnung geleitet!

Von dem verwünschten Egmating bin ich zwar hinweg, dafür aber sitze ich

schon zehn ganze Wochen in der geistlichen Bastille zu Freysing. Freylich kann sie jener höllischen Frankenbastille in ihrem Umfange nicht gleichen, wohl aber in der Art Unglückliche aufzubewahren, um sie noch unglücklicher zu machen; denn sie ist ein Kerker in der vollesten Bedeutung. Am schönsten Tage, wenn die liebliche Sonne jede Gegend erhellet, Leben und Anmuth allenthalben durch die Natur hingießet, fällt kein Strahl derselben in meine elende Wohnung. Fenster und Thüre sind so zerrissen, daß oft die heulenden Winde durchpfeifen, und mit ihrem jammernden Gewinsel diesen traurigen Aufenthalt noch schauerlicher machen. Nicht ein einziges Buch ist mir gegönnt, um meinen Geist zerstreuen und aufheitern zu können. Kein Bild an der Wand, ausser dem Bilde des Gekreu-

kreuzigten, das aber so erbärmlich schlecht aussieht, daß es mich unmöglich erbauen kann. Ach! ich wende oft mein Gesicht hinweg, und jammere: Auch du schönster, bester aller Menschen bist hier so gräulich verunstaltet.

Schmutzig grausliche Lumpen eines Bettes sind mein Nachtlager, das so oft schon mit Thränen der Leidenden benezt worden, und auf welchem ich beynahe erfroren wäre, hätte sich nicht die Schloßwärters Tochter meiner erbarmt, und mir nach der Abreise des ausgewanderten Fürstbischofes von Speyer aus eigenem Antrieb und Mitleiden eine wollene Decke vom Pferdstalle gebracht, um mir das Loos meiner traurigen Nächte zu erleichtern. O wie beschämt sie nicht die Gefühllosigkeit der gnädigen Herrn des

geistlichen Rathes, und ihres gnädigsten Fürstbischofes!

Das Loos der Täge ist noch fürchterlicher, und immer einerley. Die Zeit scheint mir eine Ewigkeit zu seyn, und — wird sich vielleicht so bald nicht enden, da mein Schicksal in den Händen der Pfaffen ist, die so gerne den Peinen eine Ewigkeit geben wollen. Seit acht Wochen erhielt ich ein einziges Handtuch, und nur ein Mal dieser Zeit hat man meinen Kerker ausgekehrt. Da ich Bewegung machen muß, um mir durch das ungewöhnliche Sitzen keine Krankheit zuzuziehen, so gehe ich einen halben Zoll tief im Staube zertretner Ziegelsteine auf und ab. Dieser Staub fällt in das Wasser, und ich muß täglich eine Menge davon trinken. Sie kennen mich Freund! Ich

hatte in meinem Leben wenig Bedürfnisse, und darum bin ich auch mit meiner schmalen Kost sehr wohl zufrieden, sie schützt mich ja vor quälendem Kummer! Aber Lieber! der Mensch lebt nicht vom Brod allein! Ach das Edelste, das Kostbarste meines Lebens — die Freyheit — ist mir genommen! Ich geniesse nicht mehr die Freuden des Landlebens, wo die Kunst unzufriedener Menschen die Schönheit der Natur nicht verunstaltet! O wie glücklich war ich, frey von allen sklavischen Verhältnissen, beym Tage von der belebenden Sonne bis zur kleinsieu Pflanze, oder in nächtlichen Stunden bey dem sanften Schimmer des Mondes, und dem gestirnten Himmel die Wunder der Natur zu betrachten! Und jetzt mit Gewalt von diesen Schönheiten hinweggerissen, beraubt meiner seligsten

Stunden, sitze ich hier zwischen engen Mauern eingeschlossen, umgeben von allen widrigen Eindrücken der Sklaverey und der Verfolgung, keinen Freund um mich, keine Seele, der ich's klagen könnte; ihnen ist dieser Ort des Jammers verschlossen! Meine Wärter sind Spionen, die auf jeden Schall, der meinem Munde entfallen würde, lauern müssen, um mich dem hohen Rathe der Priester verdächtiger zu machen. O Freund, wie unglücklich bin ich! Ach mir schwillt die Brust, und häufige Thränen quillen von meinen Augen! — —

Und warum denn alles Dieses? Welcher Verbrechen hab' ich mich denn schuldig gemacht? — So höre es denn, mein Freund! Blicke in meine Seele, sie sey dir ganz aufgeschlossen! Höre es

die ganze Welt, und erstaune über die wahre Geschichte der Verfolgung, die ich von der Boßheit der Pfaffen erdulden mußte!

Zwey unwürdige Pfaffen, Egmatings Pfarrer und Pframers Benefiziat, zu welchen sich der nichtswerthe Klausner Elias schlug, verklagten mich zu Freysing bey dem geistlichen Rathe, und fanden Gehör. Der Inhalt ihrer Klagen bestand hauptsächlich darin:

1) Ich wäre ein Erzketzer, denn ich glaubte zu wenig, und redete zu viel.

2) Ich hielte die meisten Pfaffen, vorzüglich meine Ankläger, für unwissende Volkslehrer, von denen die Kinder nichts

nichts anders lernten, als etwa einige Duzend geistlicher Worte herzuschwätzen.

3) Alle ihre Predigten wären Lästerung des göttlichen Wortes, und ihre Andachten Pharisäismus. Sie glichen blinden Wegweisern, die den Menschen das Himmelreich verschliessen. Sie bänden andern Leuten schwere Bürden auf, die sie selbst mit keinem Finger berühren, und verführten sie dadurch auf Abwege von ihrer künftigen Seligkeit.

4) Die grösten Schurken der Welt sollen Pfaffen gewesen seyn, und Pfaffen hätten erst die Laster der Welt allgemeiner gemacht. Endlich, um auch die Umstände der Zeit zu benutzen, hätte ich

5) über die Thaten und Vorschritte

der fränkischen Nation bey allen Gelegenheiten ein sündhaftes Wohlgefallen bezeigt.

Die Herrn des hohen Raths fanden alle diese Klagen schrecklich und — wahr, mußten sie wohl also finden; theils stimmten sie selbst zu der Denk- und Gemüthsart mehrer dieser Herren, theils waren sie schwache Kreaturen ihres despotischen Kanzlers Hofmann, dessen Worte sie für Orakel hielten, und bey dem Gedanken eines Widerspruches zitterten.

Eilend wurde der Cursor fortgeschickt mich abzuholen. Zuvor mußte er aber dem Churfürstl. geistlichen Rathe eine Schrift übergeben, in welcher sie mich ohne Scheue, ohne Beweis, und ohne ein-

einmal verhört zu seyn, als den gefährlichsten Menschen, als einen Feind der Religion und des Staates, als einen Volks- und Jugendverführer anzeigten, und zur Gefangennehmung eines solchen verruchten Bösewichtes selbst den militärischen Beystand sich erbaten. Daß ihre Bitte erhört wurde, können Sie um so weniger zweifeln, da Ihnen Lipperts Verfolgungsgeist ohnehin bekannt ist. Genug! den militärischen Beystand hatten wir nicht nöthig, denn ich stieg ohne Widerrede in den Wagen, und fuhr mit dem Cursor dahin. Nicht Vorwürfe des Gewissens, aber bange Ahndungen quälten mich auf dieser Reise.

Zweyter Brief.

Im Rathe hatte man unterdessen die Untersuchung der Sache dem geistlichen Rathe Schmid senior, und hernach dem Dechant Stockmayer aufgetragen; da sich aber Beyde damit nicht abgeben wollten, so übernahm es selbst der geheime Rath Hofmann. Drey Tage lang mußte ich im vollen Rathe in Gegengenwart so vieler Schwarzen die strengste Prüfung ausstehen. Sie werden, Freund! nach der Hand sehen, daß es dem, seinem Charakter nach, stolzen uud falschen Hofmann, nur darum zu thun war, seine Gelehrtheit recht auf den Leichter zu stel-

stellen. Erst am dritten Tage, nach einigen nur oberflächlich hingeworfenen politischen Fragen, wurde mir durch den Rathssekretär der gnädigste Befehl vorgelesen, daß ich bis zur endlichen Entscheidung im bischöflichen Kerker verbleiben müsse. Bis daher hatte ich in dem löblichen Franciskaner Kloster gewohnt, um mir die Kosten zu ersparen ꝛc. hieß es in dem allergnädigsten Befehle. Der Fürst mag es geglaubt haben, denn zum blinden Glauben ist er wirklich mehr, als ich, gemacht. Aber Hofmanns Absicht ging vielmehr dahin, durch den spöttischen Mönchsblick mein Herz noch empfindlicher zu quälen, und meine Herabwürdigung durch die seraphischen Landläufer desto schneller in der Welt zu verbreiten.

Als

Als ich schon einige Wochen in dem abscheulichen Kerker war, wurden erst meine drey Ankläger nach Freysing gerufen. Jeder mußte seine Klagen mündlich angeben, und so viel als möglich mit Zusätzen vermehren. Sie thaten es auch treulich zu Hofmanns größtem Vergnügen. Nur Schade, daß er dadurch in keine geringe Verlegenheit versetzt wurde, als er wahrnahm, daß ihre Aussagen gar nicht übereinkamen, die nöthigen Beweise dazu mangelten, und selbe durch das Sagen hören nur zu bekräftigen im Stande waren. Aber auch daraus wußte sich Hofmann leicht zu helfen. Statt der Beweise ließ er die Kläger einen feyerlichen Eid schwören, und an die leere Stelle der Beweise hinsetzen. Mit einer teuflischen Freude

soll

soll er daben aufgerufen haben: „Nun ist er ganz verloren!“ Wenigst sagte er mir selbst späterhin, daß drey Zeugen, die geschworen haben, eine unwiderlegliche Probe sind. Nein, war meine Antwort, nach meinen Einsichten sind Eide von dem Gesetze nur dazu bestimmt, um in wichtigen Fällen eine halbe Probe ganz zu machen, nie aber Verläumdungen dadurch zu bekräftigen. Wie weit ich recht habe, weiß ich nicht. Genug, Hofmann blieb bey seiner Meinung.

Während diese Scenen unter dem Deckmantel der heiligen Gerechtigkeit im eigentlichsten Sinne gespielt wurden, ist mein Zimmer zu Egmating ausgeleert, und meine Besitzungen, die in Schriften,

Bü-

Büchern und Kleidern bestunden, nach Freysing gebracht worden. Die höchste Stelle selbst hat mir dieses, ohne Zweifel aus wichtigen Gründen, nie zu wissen gemacht. Erst nach einigen Wochen erfuhr ich es zufälliger Weise von des Schloßwärters Tochter, begehrte Wasch und Bücher, woran ich quälenden Mangel litt, und erhielt für Beydes die gnädigste Bewilligung.

Meine Schriften aber nahm Hofmann als Amtssache zu sich. Mit unglaublicher Mühe und selbst durch Vergrösserungsgläser las er jeden geschriebenen Fezen, jeden nur halbleserlichen Aufsatz. Er fand ein und andern Liebesbrief, noch in den frohen Jugendjahren von mir geschrieben; diese las er nicht nur mit besonderm Fleiß und Vergnügen, sondern

mei-

meistens in Gegenwart seines lieben Bärbchens. Er fand auch viele von mir geschriebene moralische Briefe, die ich in der wahren Seelenstimmung für Wahrheit, Tugend und Menschenliebe schrieb, aber er legte selbe bey Seite, und achtete sie nicht des Lesens werth. Nur einige politische Aufsätze über die gegenwärtige Lage Europens schienen ihm unverständlich; kein Wunder, sie betrafen weder Theologie, noch Kanzley-Regeln. Ich wollte sie ihm erklären, er nahm es aber nicht an, um zu zeigen, denke ich, daß er sich um solche eitle Wissenschaften nicht bekümmere.

Die Durchsuchung meiner Schriften war jedoch bälder geschehen, als ich, seiner bekannten Liebe zur trägen wohllüstigen Ruhe nach, hätte glauben können.

Ver-

Vermuthlich haben ihm seine Schüler Welzenbeck und Obermüller geholfen; denn er hob sie bald darauf zu wirklich geistlichen Räthen, und der lose Pöbel gab ihnen spottweise den Namen Hofmannsche Tropfen.

Indessen, lieber Freund! vergingen mehrere Wochen, und ich schmachtete noch immer in dem öden Kerker. O ich gestehe es! an manchem Tage sammelten sich so viele zerstreute Wolken des Unmuthes über mein Haupt, daß ich selbst meinem Elende und Jammer ein Ende machen wollte, hätte mich nicht das feste Vertrauen an die Vorsicht Gottes zurück gehalten. Jetzt begreif' ichs, warum sich kurz ehevor der eingekerkerte Priester Stauber ebenfalls unter der löblichen Hofmanns Regierung selbst erhenkte.

Kein Wunder! das Gefühl von Elend und Gram, das seine Seele mit traurigem Dunkel umhüllte, überwältigte seine Vernunft, und leitete ihn zu dem fürchterlichen Schritte — des Selbstmordes. *)

O Freund! wie schwer ist der Kampf wider den einschleichenden Gram, und mit welch' unbeschreiblicher Wehmuth quält mich die fürchterliche Lage meines Schicksales. Aber daran denken die Theologen des Rathes nicht. Die evangeli-

schen

---

*) Diese und noch andere abscheuliche Handlungen lagen auch immer so schwer auf dem Gewissen des Hofmanns, daß er bekanntermassen eines angstvollen schrecklichen Todes starb.

A. d. H.

schen Liebesgesetze sind diesen Menschen nur Gegenstände des Predigens, nicht aber des Handelns!

Die Verhöre nahmen nun ernstlich ihren Anfang. Hofmann wählte gerade den Tag zum Ersten derselben, an welchem der Bischofshof mit Leuten angefüllt war, die eben mit Einpacken und Aufladen der speyerschen Wägen, die ihren flüchtigen Fürsten weiters transportiren sollten, beschäftiget waren, und vor deren Angesicht ich wie ein erklärter Bösewicht von den Schergen des hohen Rathes vorbey geführt wurde, um mich durch diese Beschämung recht empfindlich kränken zu können.

Dießmal bestand das Gericht aus meinem Patron Hofmann, dem geistlichen

Rath Hindl, Diöcesan-Visitator, und ehemaligen Klosterfrauen-Beichtvater mit Leib und Seele, und endlich aus dem vertrauten Rathssekretär Heckenstaller.

Beym Eingange wurde ich von dem geheimen Rath durch ein gnädiges Lächeln angespöttelt, dann sprach er: „Izt sind ihre Kläger persönlich hier gewesen, haben ihre Klagen zu Protokoll gegeben, und zum Beweise der Wahrheit einen Eid geschworen. Sie können diese Aussagen hören, wenn sie wollen; entkräften kann man beschworne Aussagen nicht mehr.“ „Dieser Satz und diese ganze Behandlung ist mir unbegreiflich, gab ich zur Antwort; ich dächte, vor

vor dem Eid hätte man mich anhören, und meine Meinnng vernehmen sollen, dann erst mit ihren Klagen vergleichen, um ein vernünftiges Urtheil über die Wahrheit oder Unwahrheit der Anklagen zu schliessen. Nichts ist aber in meinen Augen unsinniger, als statt Beweise Eide vorausschicken, und sie zur ganzen Probe erheben." Nun war der Berg berührt, daß er Feuer spie. O! könnte ich ihnen die wilden Fratzengesichter mahlen, mit denen mich die Herrn Räthe angrünzten! Ohne mir eine Antwort zu geben, fing sogleich der Sekretär die Klagen des Pfarrers von Egmating zu lesen an; ich schrieb meine Antworten dazu, und als es vorbey war, entließ man mich.

Nach

Nach einigen Tagen geruhten abermal Se. Excellenz mich aus dem Kerker holen zu lassen. Der Sekretär las mir die Klagen des Benefiziaten von Pfrämern vor, und auch darauf schrieb ich meine Antworten. Bey dieser Inquisition hielt sich der geheime Rath vorzüglich bey dem redenden Esel Bileams, dem Durchzuge Israels durch das rothe Meer, und bey der Hölle auf, und gab überall seine tiefe Unwissenheit in der Bibel zu erkennen. Mit einer gnädigen Verbeugnng hieß man mich gehen. Nach etwelchen Tagen wiederholte man die nemliche Farce. Es wurden mir die Klagen, oder vielmehr die unsinnigen Verläumdungen des unverschämten Klausner Elias vorgelesen. „Auch dieser hat geschworen," setzte Sekretär Heckenstaller mit einem Tone und einem

Gesichte dazu, das ich Ihnen weder beschreiben noch erklären kann; denn ich weiß nicht, ob es wahre Unwissenheit, oder bloß Hofmannsche Gefälligkeit ausdrücken sollte. Ich hatte Mitleid mit diesem Armen im Geiste, und — dachte: auch du bist nicht durch Talent' oder Verdienste an diese Stelle gekommen!

Es war eine Unmöglichkeit, alles das auf der Stelle sagen, oder aufschreiben zu können, was mir nöthig schien auf die vorgelegten Fragen zu beantworten, die gottlosen Lügen meiner Ankläger zu entlarven, und mich vor künftig' weitern Verfolgungen Hofmanns und seiner Anhänger zu bewahren; überdieß mußte ich mich auf sehr entfernte Zeiten und Umstände besinnen. Ich bat

daher

daher mein Verhörs-Protokoll mitneh-men, und darauf meine ordentlichen Antworten hinschreiben zu können; und — erstaunen Sie Freund! — ich erhielt es.

In meinem nächsten Schreiben schliesse ich es Ihnen ganz in der Ordnung bey, wie es dem hohen Rathe von mir übergeben wurde.

Dritter Brief.

Mein Lieber!

Meinem Versprechen gemäß erhalten Sie nachstehendes Verhörs-Protokoll mit dem Beyfügen, daß ich manche Anmerkungen hinzusetzte, die ich freylich in meinen Antworten wegließ. —

Es bleibt immer ein merkwürdiges Aktenstück der theologischen Dumm- und Boßheit, und verdient wörtlich angeführt zu werden.

Verhörs-Protokoll.

Fragen.	Antworten.
1) Was ist die Kirche?	1) Im Allgemeinen die Versammlung der Menschen, die im Betref der Religion den Lehren Jesu folgen.
2) Was sind die Bischöfe?	2) Die obersten Lehrer und Priester. In den Angelegenheiten der ganzen oder einer Nationalkirche sind Bischöfe die natürlichen Representanten der Gläubigen, wie Fürsten jene der Nationen in politischen Fällen sind.
3) Ob er an eine gesezgebende Macht der Kirche glaube?	3) Da ich nach diesen Gesetzen lebe, so kann man an meinem Glauben nicht zweifeln.
4) Er soll aber das	4) Das kann un-

Wiederspiel behaupten.	möglich wahr seyn; denn Folgendes bleibt immer meine Lehre.

Erklärung.

Die Gewalt, die Jesus seinen Jüngern gab, besteht darin, daß sie nach dem Empfang des H. Geistes in alle Welt gehen, Wunder wirken, und die Völker lehren, jene taufen, die sie belehrt haben, das Abendmal feyern, und die Sünden vergeben sollten. Mehr steht in dem Gesandschafts - Kreditiv der Aposteln nicht, und das sind auch nach der Lehre der H. Väter die Schlüssel des H. Petrus. Irreligion und überhand genommene Laster haben die Welt zur Hölle gemacht. Durch Jesus sollte ein neues Himmelreich in der

Wel-

Welt gebauet werden, ein Name, den Er selbst seiner Kirche so oft gegeben. Die Aposteln sollten nach seinem Beyspiele durch wohlthätige Wunder die Menschen aufmerksam machen, durch die Verkündung des Evangeliums die Thore öffnen, durch die Taufe einführen, durch das Abendmal mit dem Band der Liebe noch mehr an den göttlichen Stifter fesseln, und endlich durch daß Sakrament der Buße dem Gefallenen wieder aufhelfen. Himmlische Stiftung! Edles Geschäft für die Apostel, das sie mit dem Befehle auf sich nahmen, keine Herrschersgewalt dabey auszuüben, wie er selbst nie darnach getrachtet hat. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagte Er, und ich sende euch, wie mich der Vater gesendet hat. rc.

---

5) Wie viel Er Sakramente glaube?

5) So viel als jeder Katholik, sieben.

6) Kann Er alle sieben Sakramente aus der H. Schrift beweisen?

6) Ich habe diese Proben schon so oft gelesen, daß ich sie unmöglich vergessen kann.

7) Er soll aber gesagt haben: es gebe nur zwey, nicht sieben Sakramente.

7) Die Einsetzung der Sakramente ist zweyerley. Nur die Taufe und das Abendmal haben unmittelbare Einsetzung Jesu, die übrigen aber nur eine mittelbare, die ich nie angestritten habe.

8) Ob er auch das Sakrament der Beicht und aus welcher Stelle der H. Schrift beweisen könne.

8) Aus den Worten: W e l c h e n i h r d i e S ü n d e n v e r g e b e n w e r d e t rc.

Anmerkung.

Es ist doch erbärmlich schlecht, wenn ein ordentlich frequentirender Rath einer hochfürstlich geistlichen Regierung nicht einmal die kateketische Sprache weiß. Es gibt wohl ein Buß- aber kein Beicht-Sakrament. — Und mein Herr Kommissär ist doch auch Pfarrer; freylich nur der Einkünfte halber, nicht aber der Sorge wegen für seine Pfarrkinder. Davon ließ er sich dispensiren.

---

9) Ob Er glaube, daß die Beicht von Jesu eingesetzt sey?	9) Unmittelbare Einsetzuug läßt sich nicht beweisen.

Erklärung.

Ohne von andern Aposteln eine Meldung zu machen, wäre es schon unbe-

greif-

greiflich, daß der H. Paulus in seinen Briefen an die Bischöfe Titus und Timotheus, wo er ihnen alle bischöflichen Pflichten erklärte, von der Beicht kein einziges Wort geredet hätte, wenn je eine unmittelbare Einsetzung vorausgegangen wäre. So hätten auch mit der Beicht keine Umänderungen geschehen können. Anfangs war die öffentliche Beicht; dann kam an ihre Stelle die Ohrenbeicht, endlich wurden Beyde verboten. Man lese nur hierüber die Kirchengeschichte.

---

10) Ob Er nicht glaube, daß eine allgemeine Beicht genug wäre?	10) Ich glaube nicht. Man muß doch den ganzen Zustand der Krankheit kennen, ehe man zu derselben Heilung schreiten kann.
11) In welchen Fäl-	11) Im Fall einer schwe-

len halte Er das Beichten nothwendig?

schweren Sünde, und nach dem Gebothe der Kirche zur Osterzeit.

12) Ist sie außer diesen Fällen unnütz?

12) Gewiß nicht.

13) Er soll aber gesagt haben, das öftere Beichten im Jahre sey unnütz?

13) Ich erinnere mich nach einem grossen Beichttage am Tische zu Egmating gesagt zu haben: daß doch die Leute ihr Beichten geflissentlich auf solche Tage verschieben, wo das Gedräng keine Andacht zuläßt. Ueberhaupt halte ich auf solche Ablaßbeichten nichts.

14) Wie oft beichtet Er jährlich?

14) Ich weiß es so gerade nicht; vielleicht ein halb Duzend Mal.

15) Er habe sich ja gerühmt, daß er so ordentlich lebe; sind denn ein

15) Diese Frage ist wahrlich keine Antwort werth.

ein halb Duzend schwere Sünden ein ordentliches Leben?

Anmerkung.

Wie doch der geheime Rath mit dem großen Balken in seinem Auge so gerne die Splitter in dem Auge seines Bruders sieht. „Gleißner, sagte unser Meister, zieh erst den Balken aus deinem Auge; denn magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders bringest." Gedult! Es wird noch eine Zeit kommen, wo der Göttliche mit der Wurfschaufel in der Hand seine Tenne reinigen wird.*)

Bey

---

*) Sie ist wahrlich schon gekommen.

A. d. H.

Bey allen diesen Fragen war es dem Hofmann nur darum zu thun, ein Nez über mich zu spinnen, aus dem ich mich so leicht nicht mehr winden könnte.

---

16) Kann Er seine Beichten beweisen?	16) Ich habe doch immer die gewöhnlichen Beichtzettel richtig beygebracht.
17) Weiß Er nicht die Verordnung des höchstseligen Fürstbischofes Prokop, alle vierzehn Tage zu beichten?	17) Ich habe sie wirklich nicht gewußt, und wenn ich sie gewußt hätte, so konnte ich doch nicht so oft beichten. Ich weiß aber andere Verordnungen dieses höchstseligen Prokops, die nach ihrem Bezug auf die geistlichen Sitten viel wichtiger sind. Z. B. daß die Geistlichen nicht so viel in Bierhäu-

häusern und an Spieltischen sitzen, keine Konkubinen halten, und sich ordentlicher betragen sollen. Sie werden aber nirgends, selbst in Freysing nicht, gehalten.

Anmerkung.

Nach einer langen Pause fuhr Herr Hofmann ganz vrrblüft in seinen Fragen fort.

---

18) Nach seiner angegebenen Rechnung muß Er also in Zorneding wenigst sechs Male des Jahrs gebeichtet haben. Wie kann Er es beweisen?

18) Ich bin von Zorneding sehr oft nach München gekommen, besuchte da im Priesterhaus meinen Freund und Seelenarzt Razer, der könnte, wenn er nicht vor einigen Wo-

chen gestorben wäre, die verlangten Beweise gegeben.

19) Ob Er denn in Egmating nie gebeichtet habe?

19) Ich erinnere mich einem Franziskaner Collektor gebeichtet zu haben.

Anmerkung.

„Also nur einmal der ganzen Zeit gebeichtet!“ — rief Hofmann ganz spöttisch auf. Wem hätte ich in Egmating mein Herz und Gewissen eröffnen sollen? den unwürdigen Pfaffen und Seelenpfuschern dieser Gegend? — Denken Sie Freund! es wurde sogar an den Franziskaner geschrieben. Dieser konnte oder wollte sich meines Beichtens nicht mehr erinnern. Mit sichtbarer Freude zeigte mir Hofmann die

Rückantwort des Franziskaners. Meinetwegen mag sich dieser Mönch meiner erinnern oder nicht, daran ist mir nichts gelegen, gab ich zur Antwort, kann doch ein Mensch, der das ganze Jahr hindurch keine Arzney nimmt, gesünder seyn, als Andere, die täglich nach dem Arzte und der Apotheke laufen." Vom Beichtstuhle ging es an den Altar.

---

21) Wofür hält Er das Meßopfer?

21) Für eine Wiederholung des göttlichen Opfers am Kreuze.

22) Ob Er das Opfer nie verachtet habe?

22) Ich weiß nichts von einer Verachtung.

23) Er hat aber doch gesagt, die Messe müsse noch einmal abgeschafft werden?

23. Das habe ich nie gesagt; aber ich erinnere mich gesagt zu

ha-

haben, daß es gut wäre, wenn Geistliche für Geld nicht mehr Messe lesen dürften, denn das heißt wirklich das Heiligste zu einem bloßen Handwerk herabwürdigen.

24) Man sieht ihn ja niemals weder vor, noch nach der Messe beten?

24) Das ist eine Verläumdung, die von dem lüderlichen Klausner herkömmt; ich berufe mich auf das Zeugniß des Pfarrers.

25) Was ist ein Konzilium?

25) Die rechtmäßige Versammlung der Repreſentanten der Gläubigen, um Streitigkeiten im Punkte der Religion beyzulegen, oder bezweifelte Wahrheiten durch ihre Erklärungen in ein helleres Licht zu setzen.

26) Was Er von dem

26) Ich halte es für ein

dem Konzilium zu Trient halte?

eine dergleichen Versammlungen.

27) Er soll aber doch behauptet haben: dieses Konzilium, so wie jedes andere hätte der Religion mehr Schaden als Nutzen zugefügt?

27) Gewiß habe ich nie darüber mit Egmatings Pfarrer gesprochen; denn dieser Diskurs wäre aus dem Kreise dieses masquirten Bauers gewesen, der nichts anders keñt, als die Küheversammlungen unter dem rechtmäßigen Stier auf seinem Misthaufen, oder im Stalle.

28) Soll man die Gebräuche der Kirche beobachten?

28) Ich glaube ja, und habe sie auch immer beobachtet.

29) Ist es keine Sünde den vorgeschriebenen Ritus nicht beobachten?

29) Wenn es aus Verachtung der h. Kirche geschieht, ohne Zweifel; aus blossem Uebersehen aber nicht.

30) Welches ist eine gröss-

30) Ich bin nicht gewohnt

größere Sünde, bey der ersten Einschenkung in der Messe die Wassertropfen nicht in den Kelch fallen lassen, oder ein Paar Gebethe auslassen?

wohnt die Sünden abzuwägen; habe auch noch Keines von Beyden unterlassen.

31) Wenn Er aber nachdächte, ob Er denn nicht das Erste von dem Wassertropfen für die größere Sünde halten würde?

31) Ich wüßte nicht warum. Oder soll es denn weniger Sünde seyn, am Opfertische des Lammes, und in dem Berufe für das Volk zu beten, ein Paar Gebethe unterlassen?

Anmerkung.

Ueberhaupt was für eine grosse Dummheit, oder vielmehr ausgesonnene Bosheit der Pfaffen aus ihren Fragen hervorleuchtet,

tet, wird man aus dem Nachfolgenden abnehmen. Wehe euch, dacht' ich, ihr schwarzen Pharisäer, die ihr hier mit euern seidenen Mäntel sitzet, und nach dem Vorsitze bey dieser Gerichtstafel trachtet, ihr Gleißner, die ihr sprechet, Gebethe im Tempel des Herrn unterlassen, habe nichts zu bedeuten, aber einen Wassertropfen nicht in den Kelch fallen lassen, sey eine schwere Sünde. Ihr Thoren und Blinde! was ist denn wichtiger, das Gebeth oder ein Wassertropfen? Ihr blinden Wegweiser, die ihr eine Mücke durchseigt, dafür aber ein Kamel verschluckt! Wehe euch, ihr Heuchler! welches Gericht wird einst Euer erwarten?

---

32) Er hat sich der Unterlassung des Was-
sers

32) Ja! und das geschah nur ein Mal, als
ich

sers schuldig gemacht.

ich bey einer schrecklichen Kälte aus dem gefrornen Wasser keinen Tropfen mit meinem Finger schöpfen konnte. Der Meßner hat es beobachtet, und dem Pfarrer hinterbracht, ohne diese wußte es keine Seele; und — ist es wohl der Mühe werth darüber zu sprechen?

33) Er hat auch bey dem Pax domini manchmal keinen Partikel in den Kelch fallen lassen.

33) Dessen könnte ich mich nicht erinnern; es müßte nur aus Versehen geschehen seyn.

34) Bey dem Lavabo läßt er das Wasser nur durch die Finger laufen.

34) Ich habe noch nie gesehen, daß ein Anderer seine Hände bis an die Elbogen eingetaucht hätte. Die jüdischen Waschbecken sind ja abgeschafft ob sie schon für manch geist-

geistliches Schwein sehr nöthig wären.

35) Das Incensum mache Er nur auf einem Knie.

35) Das wüßt ich nicht, und ist auch des Nachdenkens nicht werth.

36) Er trägt auch keine Tonsur.

36) Es giebt ja sehr viel geistliche Köpfe ohne Tonsur; viele haben sie auch, ohne darum ehrwürdige Menschenköpfe zu seyn. Ich denke, sie hat eben nicht viel zu bedeuten.

37) Er hat aber dabey noch gesagt, daß Er dieses heil. Spundloch nicht brauche.

37) Es mag ein Mal im Scherze gesagt worden seyn: sieht es doch eher einem Spundloche, als einer dörnern Krone ähnlich.

Anmerkung.

Man muß erstaunen über das Läppische dieser kindischen Fragen von einem Kanzler einer geistlichen Regierung, fürstbischöflich geheimen Rathe, und Pfarrer einer christlichen Gemeinde, von einem Manne, der vom Auslande wie eine Sonne kömmt, die dunkeln Körper eines Fürstenrathes zu erleuchten. Wie dick muß wohl die Finsterniß dieser finstern Herrn Kollegen seyn, denen ein solches Irrlicht vorleuchtet! Oder war es schon genug ein Ausländer zu seyn, um das Sprichwort auch da, wie überall, zu bekräftigen: Nullus Propheta in patria!

---

38) Hat das Kreuzzeichen etwas zu bedeuten?	38) Am Kreuze hat Jesus sein Erlösungswerk vollendet. Die Erinnerung daran, ist

in jeder Betrachtung wichtig.

39) Und doch beym öffentlichen Vorbeten spricht Er zwar die Worte aus, ohne ein Kreuz zu machen.

39) Das mag wohl einige Malen aus Versehen geschehen seyn.

40) Weiß Er nicht, was Er sonst wider das Kreuzmachen gesagt habe?

40) Nichts als dieses: daß es allein kein Kennzeichen wahrer Christen sey.

41) Ob Er das Rosenkranz- und Litaney-Beten gut finde?

41) Für Menschen die nichts Bessers wissen, lasse ich diese Dinge so viel gelten, als sie werth sind.

42) Er hat sie aber abgeschmackte; Dinge geheissen.

42) Für Leute, die bessere Andachten kennen, und gelernt haben, bleiben sie auch abgeschmackt.

45) Bey dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute zählt Er ja den

43) An Finger, oder an Kügelchen, wenn nur richtig, gleichviel.

den Rosenkranz nur an den Fingern, zwar allezeit richtig, ab?

44) Er hält nichts auf das Weihwasser.

44) Darüber habe ich nur Ein Mal meinen Anklägern eine Stelle ans dem Buche über Hexerey vorgelesen, und sonst nie davon gesprochen.

45) Er verwirft ebenfalls den löblichen Gebrauch geweihter Sachen.

45) Ich habe diese Meinung aus den Hirtenbriefen der würdigsten Bischöfe Europens geschöpft.]

46) Beym allgemeinen Gebethe betet Er statt fünf nur Ein Vater Unser.

46) O! ein einziges Vater Unser recht gebetet, ist mehr werth, als tausend schlecht Geplauderte.

47) Was hält Er vom Fastengebothe der katholischen Kirche?

47) Daß es uns an das Fasten der ersten Kirche erinnere; aber daß man sich jetzt davon mit

mit Geld loskaufen könne. Peters Netze brauchen doch immer eine Unterhaltung.

48) Er soll aber gesagt haben, daß Jesus seinen Apostel Peter nie zum Oberstküchenmeister der Christen bestellt habe.

48) Ich weiß auch nicht Eine Stelle im Evangelium, die es sagt.

49) Kennt Er auch wohl die Heiligen Gottes?

49) O gewiß mehr als Einen.

50) Glaubt er wohl, daß Augustin noch heut zu Tage heilig gesprochen würde?

50) So bald seine Tugenden die scharfe Prüfung aushielten, daß sie wahre Tugenden sind, die von der Liebe Gottes und des Nächsten ihren Ursprung haben. Mehr verlange ich nicht, um jemand für Heilig zu halten.

51) Er verlangt nicht mehr; wohl aber die Kirche.	51) Auch sie kann nicht mehr verlangen, Nur wenn sie einen Menschen zum Muster der Tugenden aufstellen will, muß sie auch sichere Beweise seiner Tugenden haben.
52) Er hat aber ausdrücklich gesagt, daß Augustin nicht mehr heilig gesprochen würde.	52) Mag seyn! Augustin verglich sich immer einem Hammer, der sehr grob auf den Nächsten zuschlug, und das ist eben kein glänzender Beweis seiner Tugend. Und — wer würde auch jetzt seine Heiligsprechung begehren, und — bezahlen?
53) Wie gefällt Ihm der H. Aloysius?	53) Seinen Lebenswandel möchte ich nie zum Muster aufstellen; seine Keuschheit war zu furchtsam, und seine Buße zu streng.

54) Er soll gesagt haben: „wenn ich Aloysens Mutter gewesen wäre, ich hätte ihm so lange Ohrfeigen gegeben, bis er mich ohne Furcht angesehen hätte.“

54) Das ist wahr. Denn seine eigene Mutter nicht ansehen wollen, als wenn sie ein Teufel wäre, ist gewiß keine Tugend, wohl aber eine ahndungswürdige Bosheit.

55) Er soll auch gesagt haben: „Aloysius habe sich selbst umgebracht, und sey ein Selbstmörder.“

55) Durch unvernünftige und übermäßige Anstrengungen sein Leben verkürzen, ist nach Aussage aller Aerzte Selbstmord.

56) Ob Er denn das Kirchengebeth zu diesem Heiligen nicht wisse?

56) O ja! Man bittet um die Gnade dem Unschuldigen, oder dem Büßer zu folgen.

57) Ob Er denn nicht wisse, was man von den Heiligsprechungen der katholischen Kirche denken müsse?

57) Ich denke darüber ganz katholisch. Nur kann ich die römischen Päbste in solchen Questionibus facti nicht als Infalibel anerkennen.

Anmerkung.

Die hartnäckige Vertheidigung des unschuldigen Aloysius und seiner Verehrung klingt doch im Munde des geheimen Rathes sehr lächerlich, da es bekannt ist, daß gerade Hofmann dem keuschen so wenig, als dem strengen Aloysius nachfolgt. Er hat ein ziemlich schönes Bärbchen, das er oft mit schmachtendem Auge anblickt, oder Hand in Hand gedrückt, dem holden Munde einen lieblichen Kuß aufdrückt. Die Götter sind Zeuge, er liebt sie, — der Keusche! Hofmann trinkt auch gern gute Weine, und ißt starkgewürzte Speisen, schläft auf sanften Küssen, oder ruht im seidenen Schlafrock auf weichem Kanape; — der Strenge!

---

58) Was denkt Er von

58) Sie sind das Le-

von den Bildern der Heiligen?

Lesebuch der gemeinen Menschen.

59) Warum hat Er kein einziges heiliges Bild in seinem Zimmer; selbst das Bild des Kreuzes läßt Er so unbedeutend hinter dem Ofen stehen?

59) Wer die elenden Stübchen der Kapläne kennt, wohin die faulen Tagdiebe von Pfarrern ihre fleißigen Kapläne zu schieben pflegen, der wird sich nicht wundern, wenn in solchen Verschlägen keine Bilder anzubringen sind.

Anmerkung.

Ohne das Bild des Gekreuzigten vor Augen zu haben, kann es doch immer im Herzen stehen. Erinnert sich denn das hochwürdigste Konsistorium nicht mehr seiner eigenen Approbation über meine verfertigten Paßions-Predigten, und heraus-

gegebenen Kreuzweges-Andachten, die man selbst in München mit allem Beyfalle aufnahm? Soll der, der Jesum, den Gekreuzigten predigt, nicht auch Jesum im Herzen haben?

---

60) Er soll gesagt haben: der h. Eremit Anton habe den Versuchungen nicht so vielen Widerstand gethan, als man von ihm zu erzählen pflegt?

60) Was dieser Anton, oder andere dergleichen Waldbrüder in ihren Versuchungen gethan, oder nicht gethan, bekümmert mich gar nicht. Nur bey Gelegenheit, als der Pfarrer zu Egmating die Legende der Thorheiten unserer Heiligen las, sagte ich ihm bey der Stelle von den Versuchungen des Teufels: daß kein Teufel dazu nöthig sey, wenn einem müßigen Mönch von nakten Mädchen träumt.

61) Findet Er wohl das Gebeth des Herrn gut?

61) Alles was von Jesu kömmt, ist gut.

62) Er hat aber doch gesagt, daß das viele Vater Unser = Bethen nicht gut sey?

62) Freylich; weil die Vielen gemeiniglich schlecht gebetet werden.

63) Hat die Kirche auch ihre Diener, und welches ist ihre Bestimmung?

63) Gewiß! Sie sind Lehrer des Volkes und Priester.

64) Es kömmt vor, daß Er diese Klasse der Menschen nur verachte, nur Pfaffen und Schurken nenne. Ja! daß Er oft sogar läugne ein Pfaff zu seyn?

64) Nie fiel es mir ein, die ganze Klasse der Priester zu verachten, oder sie Schurken zu heißen; gewiß gibt es darunter recht viele ehrwürdige und rechtschaffene Männer. Ich sprach also nur von den Bösen, und zu diesen wollt' ich mich auch niemals zählen lassen.

65) Er soll gesagt haben: die meisten Priester sind wahre Dummheitsapostel, die nicht fähig sind, weder Kindern noch Erwachsenen wahre Begriffe der Religion beyzubringen, und selbe auf den rechten Weg der Tugend zu führen.

65) Was ich gesagt habe, kann man in allen guten Schulbüchern Deutschlands lesen; also kann dieser Satz so unrichtig nicht seyn.

66) Er soll gesagt haben: Katholisch seyn nütze nichts; auf die Lehre Jesu komme Alles an?

66) Der Name eines Katholiken ist noch kein Titel der Seligkeit, wenn man nicht nach der Tugendlehre Jesu wandelt.

67) Er soll behaupten, was Er für Sünde halte, sey Sünde; um Anderer Meinung bekümmere Er sich wenig.

67) Mein Gewissen ist der sichere Richter meiner Handlungen, das tolle Geschwäz von dummen Pfaffen und versoffenen Klausnern kann ich wohl nicht zu Rathe ziehen.

68.) Er hat gesagt: Alles Unheil in der Welt komme von Pfaffen her.

68) Ja! aber nur von bösen Pfaffen. Ist doch Jesus selbst nur durch Pfaffen-Bosheit an das Kreuz gekommen. — Die Soldaten waren für dieß Bubenstück viel zu gut.

Anmerkung.

Ist doch schrecklich viel gesagt: Gottes gränzenlose Liebe, und Pfaffen gränzenlose Bosheit sieht man in ihrer wahren Größe an dem Kreuze! — Gott! ich sehe nur deine Liebe an dem Kreuze!

---

69) Giebt es ausser der Hölle keine Teufel?

69) Böse Menschen sind der Erde Teufel. Uebrigens regiert Gott selbst die Welt im Grossen wie im Kleinen.

70) Zu was ist denn der Ordo Exorcistatus?

70) Er bleibt immer eine Gewalt im Namen Jesu und im Vertrauen auf Gott die Hände aufzulegen.

71) So wäre denn dieser Ordo nach seiner Lehre überflüssig?

71) Darüber gebe ich folgende Erklärung:

Als Jesus am Kreuze starb, war die Kirche, wenigst nach ihrem ganzen Umfange noch nicht vollendet, oder vielmehr sie war vollendet, nur die Völker mußten durch die ausgeschickten Aposteln eingeführt werden. Diesen gab Jesus die Macht Wunder zu wirken, Krankheiten zu heilen rc. Nun wissen wir aber aus der Geschichte, daß die Juden fast alle Krankheiten dem Teufel zuschrieben, und die mit verschiedenen Krankheiten behaften Menschen, als vom Teufel besessen, glaubten.

Es war also in der Meinung der Juden immer Einerley, Krankheiten heilen, oder die Menschen vom Teufel befreyen. Diese Macht gab der Meister seinen Jüngern aber nur auf eine gewisse Zeit. Jezt geschehen keine Wunder mehr. — Vielleicht kömmt noch die Zeit, wo sie wieder nöthig sind, um den Glanz seiner Kirche auf ein Neues sichtbar zu machen, oder andere gute Absichten dadurch zu befördern rc.

---

72) Aus welchen Büchern hat Er wohl diese Lehren genommen?

72) Aus vielen und zwar ganz gut katholischen Büchern. Man darf ja nur die Hirtenbriefe von Salzburg, Paßau und andern aufgeklärten Bischöfen lesen.

An

Anmerkung.

Freylich hat das Geschick solche Subjekte zu Räthen dieses Konsistoriums gemacht, von denen ich ohne Sorge glauben kann, daß ihnen außer ihre Kasuistik, kein einziges gutes Buch bekannt ist. — Unmöglich hätten sonst solch' alberne Fragen kommen können.

---

72) Wie erklärt Er denn die Stelle in der Bibel von dem brüllenden Löwen, und andern dergleichen?

72) Die Erklärungen kann man in der christlichen Moral von Salzburg lesen.

73) Er soll auch gesagt haben: Jesus hätte keine Teufel ausgetrieben.

73) Das ist, Jesus heilte Krankheiten, die man immer den Teufeln zuschrieb; und nur in diesem Verstande trieb Er Teufel aus.

Anmerkung.

Unsere Theologen glauben freylich noch immer, daß es einen Dämon oder Satan gebe, der zum Zeitvertreib, oder auf Ordre eines General=Teufels die Hölle verläßt und die Menschen plagt. Es liegt ihnen aber auch viel daran, daß dieser Aberglaube sich erhalte; denn Sie wissen, Freund! den Priestern ist ja der Teufel, was die Ephesinische Diana den Krämmern war, die ihr Bild verkauften, — nämlich ihr Stück Brod!

---

74) Kann denn der Teufel auch die Menschen versuchen?	74) Wenn der Teufel ein Geist seyn soll, wie kann er auf den Menschen wirken, und selben versuchen?
75) So hört ja aller Exorcismus auf.	75) Weise Bischöfe haben ihn schon aufgeho-

hoben, und alle Vehikel desselben, als Amuleten, Lukaszettelchen, Rauchwerk, und die ganze übrige Teufelsapotheke der Mönche verboten.

76) Verordnungen einzelner Bischöfe sind noch nicht die Lehre der ganzen Kirche.

76) Freylich nicht! Ich muß aber von weisen Verordnungen mehr auf die Vernunft schliessen, als von dem unsinnigen Geschwäz erzdummer Theologen.

77) Was glaubt Er von der Hölle?

77) Ich glaube, daß gute und böse Menschen jenseits des Grabes ein sehr ungleiches Schicksal haben werden. — Um den kläglichen Zustand der Letztern bekümmere ich mich nicht, da ich zuversichtlich hoffe, nie dahin zu kommen.

78) Er hat gesagt, daß die Ewigkeit der höllischen Peinen den richtigen Begrifen der göttlichen Gerechtigkeit widerspreche.

78) Ich denke: Es ist immer besser aus guten Gründen die Ewigkeit der Peinen zu bezweifeln, und dabey so leben, daß man die Hölle nie verdiene, als daran glauben, und doch einen solchen Lebenswandel führen, der schnurgerade dahin zielet.

Erklärung.

Ich denke, das Ding wäre also: Zwey Menschen lebten zu gleicher Zeit, der Eine ging die Wege der Tugend, der Andere aber war gottlos. Jener kömmt nach dem Tode in das Land der höhern Seligkeit, und fährt im Engelfluge von einer Stufe zur andern dahin.

Der Böse fällt in die Peinen, die ihn antreiben, nach den Gütern zu trachten, die er versäumt hat. Die unendliche Güte, die nicht in Zeit und Welten eingeschränkt ist, wird ihm die Hand wieder reichen. An dieser gewaltigen Stütze wird er sich emporschwingen, aber immer gegen den Andern, der in der Tugend starb, zurückbleiben. — Ich denke also.

---

80) Das ist kein katholisches Dogma: wie kann Er solche Dinge denken? Was wären die höllischen Peinen?	80) Aber ein Dogma der christlichen Vernunft ist es doch?

Anmerkung.

Wir haben keine evangelische Beschreibung von der innern Einrichtung der Hölle.

le. Darum steht es auch jedem frey, darüber zu denken, was er will; Kochem's tolles Bild zu kaufen, und daran zu glauben, oder sich selbst ein Bessers zu machen; Denn schlechter, als es der geistarme Kapuziner getroffen, kann es doch kein Mensch machen. — „Wo es doch herkömmt, daß die Herrn Theologen am Baue der Hölle nichts wollen ändern lassen?" sagt' ich einst zu Einem meiner Freunde. „Freund, gab er mir zur Antwort, es ist ihr Haus, das sie, freylich nur für Andere, nach ihrer gütigen und humanen Seelenstimmung eingerichtet haben, darum gefällt es ihnen auch so unendlich wohl." — Ich will ihnen die Freude ihrer ersonnenen Feuerwände, glühenden Ketten, und eingesalzenen Sündenfleisches nicht verderben. Nur von mir sollen sie weit entfernt bleiben!

81) Giebt es verbotene Bücher, und gehört keine bischöfliche Erlaubniß dazu selbe lesen zu dürfen?	81) Es mag eine ungeheuere Menge davon geben.
82) Ob das Leben Jesu vom Diakon H e ß kein verbotenes Buch sey, und ob Er es Niemand zu lesen gegeben habe?	82) Es ist ein historisches Buch, und als ein Solches habe ich es dem unwürdigen Klausner E l i a s gegeben.

A n m e r k u n g.

Dieses schöne Lesebuch ist so selten nicht in der katholischen Welt, als die Herren Räthe glauben mögen. Der Pfarrer von Egmating sagte mir selbst, daß er es gelesen und schön gefunden habe. — Und Egmatings Pfarrer ist doch ein Mensch, bey dem man sich wundern muß, daß er es gelesen hat, da er in seinem pfarrherrli-

lichen Müssiggange alle Denk- und Lese-kraft verloren hat. Es mag auch wohl seyn, daß er mir vorgelogen. Meiner Rechnung nach hätte er wenigst zehn Jahre dazu gebraucht, wenn ich seinen gewöhnlichen Fleis in Anschlag bringen wollte.

Anhang.

Als ich nach Verlauf meiner Verfolgungszeit ein Mal in Hofmanns Haus und Zimmer kam, sah ich dieses Buch, aus meiner Bibliothek genommen, auf seinem Tische liegen. Ich nahm es ohne das kleinste Kompliment zu mir, und dachte bey mir selbst: Res clamat ad dominum. — Ich sah die größte Verlegenheit in seinem Gesichte, und war begierig, was er sagen würde, fest entschlossen mein Buch auch wider seinen Willen zu behalten. Endlich

sprach er: „Sie können es behalten; aber sagen sie es beyleibe keinem Menschen, daß ich es ihnen gegeben habe.“ Er zog auch einen Brief aus seinem Pulte hervor mit den Worten: „Hier haben Sie auch einen Brief, mit dem ich Ihnen hätte viel schaden können, wenn ich gewollt hätte.“ „So viel Gnade hätte ich wirklich von Euer Excellenz nicht erwartet,“ gab ich ihm zur Antwort, und steckte den Brief zu mir. Hier theile ich Ihnen, bester Freund! denselben mit, urtheilen Sie selbst, ob er denn so böse ist. Ich schrieb ihn an ein liebenswürdiges Mädchen, als ich ihr die Geschichte des unglücklichen Konradins von Schwaben zum Lesen schickte.

Freundinn!

Sie werden in dieser Geschichte die schönsten männlich- und weiblichen Engelseelen kennen lernen. Die Tugend gewinnt alle Mahlen bey dem Anblicke solcher Seelen. Eilen Sie nur an den Stellen, wo sie im schönsten Lichte erscheinen, mit der Lesung nicht; sonst fühlen Sie nicht Alles, und die Geschichte voll Leben und Geist wird wie ein todter Körper in ihrem Kopfe begraben. Aber auch ein Paar teuflische Pfaffen, den Bischof Otto von Bamberg und den Pabst Innocenz werden Sie kennen lernen. Die Häßlichkeit dieser ansehlichen Teufeln wird Ihnen eben den Fluch entreissen, den ich selben in die Hölle nachgeflucht habe. Sonderbar ist es doch, daß man keine große Lastergeschichte ohne Pfaffen lesen kann, und daß

alle Mahle Pfaffen die schändlichsten Rollen dabey spielten. Leben Sie wohl rc.

---

83) Er solle gesagt haben: man könne für Geld alle nur möglichen Dispensationen haben?

83) Ist es wohl anders? Oder hätte ich mich des Ausdrucks des sonst dummen Benefiziaten von Pfrämern bedienen sollen?

Anmerkung.

Bey Gelegenheit eines Discurses über Dispensationen, sagte dieser Benefiziat: Um zwey vier und zwanzig Kreuzer Stücke könne man die Erlaubniß an Fasttagen Fleisch zu essen von dem Portier des Münchner Nuntius haben. — Was man zu dieser gottlosen Rede sagen

gen würde, wenn sie aus meinem Munde gekommen wäre?

---

84) Woher kann Er behaupten, daß die Israeliten nur eine kleine Strecke durch das rothe Meer gegangen, und der Manna-Regen kein Wunder gewesen sey?

84) Daß es kein unermeßlich breiter Ocean war, wo Israel durchzog, zeigen alle geographischen Karten. Ich glaube aber, daß die Hand der Allmacht auch über solche Meere führen könne, wenn es nöthig wäre. Und über das Manna gebe ich folgende

Erklärung.

Von Arabiens Wüsten erzählen die Reisebeschreiber, daß ein gewisser Thau herabfalle, dem beschriebenen Manna ganz ähnlich. Nur weiß ich nicht, ob er immer in einer solchen Menge herabfalle, um

um ein ganzes Heer ernähren zu können. — Gott! wie schrecklich finster ist es noch auf Zionshöhen! — Und in tiefen Thälern wird es Licht! — Mit Sehnsucht wünscht mein Herz des Herrn Tag da anbrechen, wo die Höllennacht auf ewig zu wohnen scheint. — Vor ihm müssen die häßlichen Eulen fliehen, daß wieder Menschen wohnen können!

---

85) Er soll behauptet haben, daß Bileams Esel nicht geredet habe.	85) Selbst die Schrift behauptet es nicht, sondern meldet nur, daß es Bileam gesagt habe.

Anmerkung.

O wie oft hört man nicht Esel reden! des Propheten Esel hätte doch vernünftig geschwäzt; seitdem aber Esel selbst znm Pro-

Prophetenamt gekommen, welchen Unsinn schwäzen sie nicht! Ungeachtet der weisen Verbote des seligen Fürstbischofes Ludwig Joseph unterstand sich doch der Benefiziat am h. Ostersonntage die Kanzel zu besteigen, mit folgendem abscheulichen Märchen die Ohren der Zuhörer zu beleidigen, und das göttliche Predigeramt herunter zu setzen. — „Zu Antiochien, sagte er, lebte einst ein sehr schönes Mädchen. Ein feuriger Jüngling sah sie oft, und suchte den Genuß der schönen Blume. Das Mädchen war aber von der frommen Mutter gut erzogen, und widerstand allen Anschlägen des geilen Liebhabers. Als er keine Hoffnung sah, auf den gewöhnlichen Wegen der Menschen zu seinem Ziele zu kommen, ging er zu einem Zauberer, um die standhafte Tugend durch einen stärkern Feind besiegen zu lassen.

sen. Der Zauberer führte ihn um Mitternacht, der gewöhnlichen Geisterstunde, auf die Brücke vor der Stadt, und rief den Teufel. Der Teufel kam sogleich auf diesen Ruf, begehrte den Schuldbrief mit frischem Blute geschrieben, und versprach ihm des Mädchens Eroberung. So bald er nun die Schrift in Händen hatte, stieg er in die Luft empor, nagelte sie an derselben an, (?) daß sie bis auf den jüngsten Tage nicht verlohren gehe. Unter der Arbeit schrie er aber mit so mächtiger Stimme, daß es ganz Antiochien gehört hätte, wenn es früher gewesen wäre: (was er schrie, ist sehr merkwürdig, und es ist wirklich gut, daß es um Mitternacht geschah, wo die Leute schliefen) „Sieh Herr Jesus! du hast geglaubt (ein gottloser Ausdruck) du hast geglaubt, wenn du am Kreuze für alle Menschen gestorben wä-

rest, so würden dir auch alle Menschen zulaufen: Aber du hast dich schrecklich betrogen! — Da sieh! wieder eine herrliche Schrift, und ich habe doch nichts für die Welt gethan! Bey dem letzten Weltgerichte will ich dir einen ganzen Stoß solcher Schriften zeigen ꝛc.!" Wie es nun dem lieben Mädchen ging, konnt' ich nicht mehr anhören. Der Aerger trieb mich aus der Kirche. Gott! rief ich ziemlich laut, an welche Menschen ist das Lehramt himmlischer Seligkeit gekommen! Ein anderes Mal hörte ich eine Christenlehre von diesem unverschämten Manichäer über die Sodomie, mit solchen unflätischen Ausdrücken, daß ich Bedenken trüge, nur einen einzigen herzusetzen, und die Ohren der Keuschen damit zu beleidigen. Wehe den unwürdigen Pfaffen, die den Kleinen und Geliebten des

himm=

himmlischen Vaters solch' Aergerniß geben! Es wäre nützlicher, daß man ihnen einen Mühlstein, wie ihn die Esel treiben, an den Hals henkte, und sie in die Tiefe des Meeres versenkte.

---

86) Er hat ein Mal die Predigt des Pfarrers von Egmating über die Buße gewaltig verachtet.	86) Auf schlechte Waaren kann man unmöglich was anders als Verachtung schlagen.

Anmerkung.

Was sagt' ich denn? Die faulen Lehrer, sagte ich, predigen immer nur allgemeine Sätze, ohne ein Mal ihre Anwendung zu lehren. Den Satz: Die Buße ist nothwendig, haben Alle vor der

Predigt schon gewußt. Doch haben sie den Pfarrer eine Stunde lang rasend darüber schreyen hören, ohne etwas mehr zu wissen. Egmatings Pfarrer (er ist schon zur unrechten Thüre hereingegangen) scheint auch von der Natur nicht weiter als zum Esel eines Propheten bestimmt zu seyn. Nach seinem eigenen Geständniße, zum Denken ganz unfähig, sind seine Predigten nichts anders, als das elende Mischmasch, das ein Anderer gespien hat; er nimmt es, und speiet es wieder, ohne zu wissen oder zu kennen, ob es von einem gesunden oder kranken Thiere gekommen ist.

---

87) Nach welchen Büchern hält Er seine Christenlehren?	87) Ich binde mich an kein anders Buch, als das Evangelium, darin ist die wahre Christuslehre.

88) 88)

88) Weiß Er denn nicht, daß eins dergleichen im Bisthume Freysing vorgeschrieben ist?

88) Ich kenne es, und finde es zum Unterricht der Kinder ganz untauglich.

89) Er hat gesagt: man müsse den Kindern keine Begriffe von Gott beybringen, ehe sie nicht zu reifen Jahgelangt sind.

89) Das ist: sie müssen ehevor zur Vernunft kommen, und dann Gott erst kennen lernen.

Anmerkung.

Ich erinnere mich dem boshaften Klausner gesagt zu haben: die Kinder schon so früh zur Buß und Kommunion zuzulassen, sey sehr ungeschickt; denn in einem Alter von 6 bis 7 Jahren können solche Kinder unmöglich richtige Begriffe von diesen Heilsmitteln auffassen.

---

90) Hat Er seit seinem Hierseyn das Brevier gebetet?	90) Noch niemals.
91) Ob Er's denn nicht hätte beten können?	91) Nein! In meiner Lage ware ich zum Brevier Beten nie gestimmt.
92) Also bete Er vielleicht Niemals das Brevier?	92) Gar niemals.
93) Ist es denn kein Kirchengeboth das Brevier zu beten?	93) Es ist nicht möglich, von der Kirche geboten zu seyn.

Anmerkung.

Wenn ich glaube, daß die Kirche vom Geiste Gottes regiert werde, wie wär's möglich, daß sie so irrgeführt würde, ihren Kindern ein jüdisches Gebethbuch vorzuschreiben, nachdem der Meister so klar ge-

gesagt hat: Er habe uns einen andern Geist gegeben, einen Geist, in dem wir Abba, Vater den Unendlichen nennen, und seine Kinder sind.

---

94) Wie! nennt Er denn Davids Psalmen ein jüdisches Gebethbuch?	94) Je nun! war denn ihr Verfasser David nicht ein Jude, und weht nicht darin Judengeist?
95) Warum läßt sie die Kirche in Stiften und Klöstern singen?	95) Die Kirche bedarf noch vieler Reforme.—Sie wird auch hierin geschehen. *)
96) Er soll die ganze Einrichtung des Breviers verachtet haben.	96) Das sie auch in vollem Maase verdient. Wie kann ein ver-

---

*) Es ist schon geschehen. Man hat in Stiften und Kirchen abgesungen.

A. d. H.

vernünftiger Mann das Brevier gutheißen?

Anmerkung.

Ueber die dumme, tolle und abgeschmakte Einrichtung unsers Breviers sind schon so viele schöne Schriften erschienen, daß es überflüßig wäre, mehr darüber zu sagen. Genug! kein vernünftiger Mann kann mehr dieß unsinnige Judengeschwäz zum Gegenstand seiner Andacht erwählen, oder er muß seinen Verstand verloren haben. — O Welt! du bist doch ein wahres Tollhaus! Da sizt der Pfaffe, und schnattert im Tnmulte oder Rausche die Psalmen; dort werden Davids Gebethe aus vollem Halse herabgeschrien, und der Dompfaff ruht auf weichen Polstern, und läßt sich dabey einschläfern. — Er wird doch

doch reichlich ernährt, und ihm das Getreide in vollem, guten, eingedrückten, gerüttelten, überhäuften Maase aufgeschüttet, womit dieser christliche Jude himmelschreiend wuchert. — So werden Davids Gebethe mit Gold bezahlt, und ihre Abplauderer mit Bändern geziert, während man den armen Mann bey dem schönen Gebethe des Herrn mit einem Pfenning abspeiset. O Welt! du bist doch immer ein wahres Tollhaus! — Allein, was phantasirt der Mensch im Kerker nicht! *)

---

97) Was hält Er von den Lehrern der Kirche?

97) Es waren Männer, die von der christlichen Lehre schrieben, und

---

*) Dachte er wohl damals, daß allem diesem Unfuge über Kurz durch Baierns weise Regierung abgeholfen würde?

A. d. H.

und denen die Kirche das Zeugniß gab, daß sie es wohl gethan.

98) Wofür hält Er den h. Augustin?

98) Für einen von den Männern, die ich so eben beschrieben habe.

99) Er soll gesagt haben, Augustins Lehre sey nicht ganz rein.

99) Das ist: Mit Augustins Lehre bin ich nicht immer ganz verstanden. Z. B. über das Schicksal ungetaufter Kinder in jener Welt, oder über seine Gnadenlehre ꝛc.

100) Wenn man ihm die besten Bücher nennt, so verachtet Er doch ihre Verfaßer als Esel oder Dummköpfe?

100) Die Kläger können mir unmöglich was Gutes genennt haben.

101) Im Beichtstuhle soll Er gemeiniglich, wenn Er müßig ist, oder während einer Predigt, ein weltliches Buch lesen?

101) Ich lese gewöhnlich: Theodors glücklichen Morgen, oder ein anders gutes Lesebuch, wenn

f auch

auch nicht: **geistliche Betrachtungen** auf seinem Titelblatte steht.

102) Die Pfaffen, sagte Er, wären faule Tagdiebe, die kein gutes Buch in die Hände nähmen.

102) Wenn es nicht dem also wäre, wie komme es denn, daß die Meisten so unwissend und gottlos sind.

103. Das päbstliche Ansehen sey nicht von Jesu, behauptet Er öffentlich?

103) Ich sagte nur: die drey Kronen habe Jesus den Päbsten nicht aufgesetzt, wohl auch nicht den Kirchenstaat Selben eingeräumt.

104) Dann auch: der Pabst sey nur für Rom allein Bischof, in andern Kirchsprengeln habe er nichts zu schaffen.

104) Als Bischof ist Er wirklich nur für Rom allein; als Mittelpunkt der Einigkeit der Lehre für die ganze Welt.

105) Er soll auch zwei=

105) Wer kann aber dieß

zweifeln, ob der h. Peter Roms erster Bischof war.

dieß historische Faktum mit Gewißheit behaupten?

106) Glaubt Er an eine Gnade Gottes?

106) Wenn von vernünftigem Glauben die Rede ist: Ja!

107) Was Er denn für eine Gnade von Gott begehre?

107) Die Gnade, hier meinen Beruf in Allen getreu zu erfüllen, und jenseits des Grabes die Krone der Tugend erlangen zu können.

108) Ob Er denn die Gnade der endlichen Beharrlichkeit nicht kenne, oder nicht brauche?

108) Sie ist schon in der gegebenen Antwort enthalten.

Anmerkung.

Die Krone der Tugend jenseits des Grabes zu erlangen muß nur Herr Hof-

 mann

mann Excellenz in seinem theologischen Eifer übersehen haben.

---

109) Wie heißt denn die Gnade, die uns durch die Sakramente ertheilet wird?

109) Ich denke: die Sakramentalische Gnade.

110) Was giebt es ausser den Sakramenten noch für Gnaden?

110) Um diese Abtheilungen von Gnaden bekümmerte ich mich nie; wir haben sie ohnehin nur Theologen und Mistikern zu verdanken.

111) Wenn Er sich aber darum nicht bekümmert, wie kann Er diese Lehre gehörig vortragen?

111) Das läßt sich ohne alle theologischen Spitzfindigkeiten sehr leicht dem Volke erklären.

112) Ist es nicht wahrer Stolz, sich um solche Dinge nicht zu bekümmern, um die sich die

112) Um Schulgezänke habe ich mich nie bekümmert; wären sie auch von den grösten Kir-

die grösten Kirchenlehrer bekümmert haben?

Kirchenlehrern unterstützt worden.

Anmerkung.

Daß ich darüber hinausgehe, habe ich meinen unermüdeten Fleiß und Einsicht zu danken, und darauf darf ich wohl ein bischen stolz seyn. Wenn der Reisende die unnöthigen Dinge wegwirft, um leichter auf seiner Reise fortzukommen, wenn der Knabe von den Wänden hinweggeht, wo er sich als Kind angehalten, wenn der Weise die Märchen der Kinderstube verachtet, ist es denn auch Stolz oder Sünde?

---

113) Glaubt Er auch an Wunder?

113) Wenn man sie vernünftig glauben kann; sonst aber nicht.

114)

114)

114) Hat Moses Wunder gethan?

114) Seine Bücher enthalten deren eine Menge.

115) Er hat sie aber angestritten?

115) Ich sagte: wenn nichts Wunder ist, als jene Wirkung, die alle erkannten Naturkräfte übersteigt, so fallen viele Wunder von Moses weg.

116) Wer kannte dazumal die Naturkräfte.

116) Vielleicht mehr als jetzt; war doch Moses selbst in aller Weisheit des Landes erzogen.

117) Hat Er nie gesagt: Moses habe die Gesetztafeln selbst gemacht?

117) Es wäre auch wohl möglich gewesen; da er sich vierzig Tage mit den Aeltesten und Künstlern des Lagers auf dem Berge aufhielt.

118) Man sagt auch, Er halte nichts auf Ver-

118) Ich verstand nur dadurch die so genann-

Verdienst und gute Werke?	nannten guten Werke der Dummheit und Bigotterie.

Anmerkung.

Zum Beyspiele: Ein Wachslicht in der Kirche kaufen, und einem Bildchen aufstecken, da der Groschen einem armen Bruder wichtig wäre: Wallfarten oder Kirchen gehen, da man zu Hause die schönsten Pflichten der Liebe erfüllen sollte; Bruderschaften beten, wenn man dem Beleidiger kein gutes Wort sagen kann, und nicht verzeihen will: An abgewürdigten Feyertagen die Arbeit, aber nicht den Müssiggang zur Sünde rechnen ꝛc. Diese Dinge kann ich doch nicht in die Reihe guter Werke und Verdienste setzen?

119) Er soll von dem Evangelischen Spruch: „Mein Haus ist ein Bethhaus," behauptet haben, er sey nicht von Kirchen und Tempeln allein, sondern von der ganzen Welt zu verstehen.

119) Ich sagte in einer meiner Predigten, daß man überall beten könne, weil die ganze Welt das Haus des Unendlichen ist; daß aber doch die Kirche das vorzügliche Bethhaus der Kristen wäre.

Erklärung.

Daß der majestätische Tempel der Natur am frühen Morgen, wenn die heraufgehende Sonne das göttliche Rauchwerk auf den zahllosen Blumen und Kräutern anzündet, und dem Himmel zusendet: oder wenn der junge Frühling die Winterdecke langsam von der Erde hinwegnimmt, und das Himmelskind zum schönen langen Tage in tausend Perlen und Farben kleidet: Oder wenn ein fürchterlich schönes Un-

ge-

gewitter auf den Flügeln der Nacht getra=
gen, die schwüle Sommerhitze gemindert,
und neues Leben in die Schöpfung gegos=
sen hat: oder wenn Gärten und Felder mit
himmlischen Reichthum prangen: der Glanz
des Tages, wie ein Vorhang, allmäh=
lig sich zurückzieht, und uns den Anblick
des heiter gestirnten Himmels gewährt,
daß dieser majestätische Tempel der Natur
und des ganzen Weltgebäudes ein schickli=
cherer Ort zum Gebethe für denkende Chri=
sten sey, als manch' schmutzige Kirche mit
ihren andächtigen Fratzereyen und abscheu=
lichen Bildern, wird kein Vernünftiger
zweifeln, der die laute Stimme der Offen=
barung zur Gefährtinn seiner Andacht
nimmt. Aber wozu diese französische Pre=
digt in einem deutschen Dorfe, und für
meine Herrn Räthe, die keine so erhabe=
ne Sprache verstehen!

---

120)

120) Der Spruch, sagte Er ebenfalls: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt, soll nur die Juden betreffen?	120) Diese Auslegung kann man ja in Weitenauers seiner deutschen Bibel lesen, und ist beynahe von allen aufgeklärten Volkslehrern angenommen.
121) Er soll gesagt haben, daß die Unkeuschheiten und Räusche der Landleute keine Sünde wären?	121) Ich sagte nur: die Pfaffen rechnen den Arbeitsleuten die Sünden, daß sie sich an Feyertagen ein Räuschchen antrinken, und ihre Mädchen küssen, sehr hoch an.

Anmerkung.

Die Heuchler! begehen sie nicht grössere Sünden? Sie lüstern nach den schönsten Mädchen und Weibern des Dorfes, verführen die Unschuldigen und stürzen sie in unnennbares Elend! Sie prassen und schwel-

schwelgen Tag und Nacht, und sinken berauscht in die Arme ihrer Konkubinen. Kann man beym Anblick ihrer fetten Wänste wohl anders sagen, als: Der Bauch ist ihr Gott. Die Gleisner! wie schwer wird im Gerichte ihre Verdammung seyn!

Mit dieser Frage endigte sich der theologische Theil des Verhöres. Ich denke Freund, Hofmann hat sich dabey als ein grundgelehrter Theolog, und einsichtsvoller Kanzler einer geistlichen Regierung vollkommen ausgezeichnet. Solche Männer kommen an Pläze, wo man sie anbetet. Man glaubt Wunder, was es für Götter wären; aber bey näherer Besichtigung beobachtet man diese Oelgötzen mit Eselsköpfen, die einen abscheulichen Schatten auf ihre Fürsten hinwerfen.

Näch-

Nächstens schicke ich Ihnen auch den politischen Theil des Verhörs. Indessen leben Sie wohl.

Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Bester Freund!

Sie sehnen sich nach der Fortsetzung des Verhöres? Hier folgt der Politische Theil. Ich glaube, er wird Ihnen eben so interessant seyn, als Ihnen der Theologische war.

Fortsetzung des Verhöres.

Fragen.	Antworten.
1) Wie vielerley giebt es Regierungen?	1) Nach dem Buch: „Vom Geist der Ge=

Gesetze," Dreyerley, nämlich: die Monarchische, die Volks-Regierung, und die Willkührliche, oder Despotische.

2) Hat Er von den gegenwärtigen Ereignissen nie gesprochen?

2) Warum nicht? Sie sind so wichtig und haben einen so mächtigen Einfluß auf uns Alle, daß ein vernünftiger Volkslehrer unmöglich davon schweigen kann.

3) Was pflegte Er davon gewöhnlich zu sagen?

3) Daß diese Ereignisse viel Gutes und viel Böses haben.

Anmerkung.

Viel Gutes für die fränkische Nation; denn seit Richelieu's Regierung nahm der Despotismus und das Elend

immer

immer zu, bis es endlich unter Ludwig dem Letzten unerträglich wurde. Aber viel Böses für andere Völker, die es den Franken nachmachen wollten, ohne selbst dieser Nation an Verstand und Kraft gleich zu kommen.

---

4) Was denkt Er von dem verlangten Eid der Franken?

4) Daß man ihn hätte schwören sollen; dem König, dem Gesetze und der Nation treu zu seyn, ist ohnehin die heiligste Pflicht für jeden Bürger.

5) Warum hat der Pabst diesen unschuldigen Eid verboten?

5) Er wird geglaubt haben, daß er der Religion, und dem römischen Stuhle nachtheilig sey.

6) Er soll die ausgewanderten Geistlichen wirklich für Dumm-

6) Sie haben die gerechte Sache schrecklich mißkennt, und ihren Po-

Dummköpfe und Schurken halten?	Posten in der grösten Gefahr verlassen.

Anmerkung.

Kann man sie noch weise und rechtschaffene Männer heißen? Sie haben durch unredliche Darstellung der Sache das Kriegsfeuer in fremden Ländern angezunden. Sie sind Schuld daran, daß dieses verzehrende Feuer selbst in ihrem Vaterlande schrecklich lange brannte. Selbst Ludwig der Unglückliche würde die neue Ordnung der Dinge ruhig geprüft, und sie zum Besten seiner Unterthanen eingeführt haben, wäre er nicht durch die falschen Rathschläge der Ausgewanderten auf solche Abwege gerathen, die ihn auf das blutige Schaffot brachten.

---

7) Rechnet Er wohl auch den Mord des Königs zu dem Guten der Revolution.

7) Es war nie der Franken Wille, die Monarchie zu tilgen, und den König zu tödten. Das Jahr zwey tausend vierhundert und vierzig und die gemachte Konstitution bewiesen es.

8) Es kömmt vor, daß Er gesagt habe, Ludwig sey als ein Dummkopf gestorben. Ob Er denn nicht wisse, daß man von Fürsten immer gut denken und reden müsse?

8) Schwachkopf nannte ich ihn, weil er sich durch seine falschen Freunde so leicht betriegen ließ.

Anmerkung.

Daß man von Fürsten immer gut denken soll, selbst wenn sie böse sind, ist

 nach

Bayerische Staatsbibliothek München

nach allen Grundsätzen der Seelenlehre unmöglich. Daß man aber von ihnen immer gut reden, oder wenigst wider selbe nicht schmähen solle, fordert die politische Klugheit, so lange in einem Lande die edle Freyheit nicht eingeführt ist, die Wahrheit zum Wohl des Staates ungehindert sagen, und schreiben zu dürfen. So viele Unfuge durch eine absolute Preßfreyheit entstehen können, so hat sie doch bey ihrer gehörigen Richtung den wichtigsten Einfluß auf die möglichst zweckmäßigste Regierung und Verwaltung eines Staates. Dürfte ich jetzt meine freien Gedanken über die innern und äussern Verhältnisse meines Vaterlandes aufzeichnen, und sie zum Throne seines Herrschers hinbringen, gewiß sie würden nicht ohne Erfolg bleiben. *) Fürst! Vater

*) Es versteht sich, daß er zu Karl Theodors Zeiten schrieb. Jetzt darf jeder Pa-

Vater des Vaterlandes! würde ich sagen, du hast die oberste Staatsmacht Recht und Pflicht zu bestimmen. Laß nur weise Gesetze regieren, und deine Staatsbürger stets der bestmöglichsten Sicherheit sich erfreuen. Sorge für Aufklärung und Sittlichkeit deines Volks, und treffe jene Anstalten, die seine Kultur befördern. Wähle nur solche Staatsbediente, die durch ihre Einsicht, Eifer und Rechtschaffenheit einzig dahin beschäftigt sind, diesen erhabenen Staats-Endzweck zu erreichen. Freiheit und Vernunft sind die wesentlichen Bestandtheile eines Menschen. Einer guten Regierung kommt es zu, beyde so zu lenken, daß dadurch der Sterbliche zu der höchstmöglichsten Stufe seines Glückes und seiner

triot seine wohlmeinenden Wünsche mit Bescheidenheit anbringen.

A. d. H.

ner Zufriedenheit gelange. Und wenn nun bey dem besten Willen eines Fürsten doch dieser Endzweck nicht erreicht wird, wer ist Schuld daran, als die aufgestellten Obrigkeiten, die diesen großen Endzweck des Staates ganz außer Acht setzen, nur auf ihren Vortheil denken, und doch einen großen Lohn ihrer schändlichen Dienste erhalten. Wer, als die untüchtigen Lehrer, die nichts wenigers, als für Aufklärung und Sittlichkeit sorgen; als die dummen Pfaffen, die durch ihre Inquisitionsgerichte die Freyheit im Denken hemmen, und den Staatsbürger mit Gewalt in den Fortschritten seiner Kultur zurück zu halten sich bestreben; Wer endlich, als die ungehorsamen Unterthanen, die den besten Gesetzen und Befehlen keine Folge leisten, den Nutzen des Staates auf keine Art und Weise zu befördern helfen, und sich durch

durch den wahren Patriotismus, das ist, durch Treue und Anhänglichkeit gegen ihren rechtmäßigen Beherrscher keines Weges sich auszeichnen. Je offener und freyer man gegen alle diese staatsschädlichen Subjekte verfahren könnte und dürfte, desto mehr würde sich die Staatsverwaltung ihrer Vollkommenheit nähern. — Und warum sollte man nicht laut sagen dürfen: der Staatsdiener A ist ein Schurke, weil er nicht jene Mittel anwendet, welche nothwendig sind, um alle Mitglieder des Staates dahin zu bringen, daß ihre Handlungen so viel als möglich dem Zwecke des Staates gemäß eingerichtet werden. Sie, die das Staatsruder in Händen haben, brauchen selbes nur, um nach ihrer Willkühr zu handeln. Ohne Kenntnisse überhaupt, und der Eigenthümlichkeit jeder Person, setzen sie ihre Kreaturen an

die

die ersten Plätze der Staatsverwaltung, die doch andern verdienstvollen Subjekten an Einsicht, Vernunft und Sittlichkeit weit nachstehen.

Der Gerichtsrath B ist ein Schurke, der durch eine himmelschreiende Verzögerung des Richter-Ausspruches nicht nur den wohlthätigen Einfluß der Gesetze hindert, sondern auch ganze Familien in Armuth und Verzweiflung stürzet.

Der Landbeamte C ist ein Schurke, der durch seinen Hang zur Faulheit, Bestechung, und tyrannischem Despotism weder Zucht noch Ordnung bey seinen Untergebenen Aufrecht hält, gegen alle Gegenstände einer guten Polizey, die größte Saumseligkeit bezeigt, und tausend andere

rer unverantwortlichsten Ungerechtigkeiten sich schuldig macht. *)

Der Pfaff D ist ein Schurke; Er sucht nur unter dem Deckmantel religiöser Aberglauben die schädlichsten Irrthümer zu verbreiten, Aufklärung und Sittlichkeit zu unterdrücken, und ihre Beförderer auf das Grausamste zu verfolgen u. s. w.

10)

*) Ich las ein Mal in einer Zeitung ein höchst übertriebenes Lob auf einen notorisch schlechten Landbeamten, und mußte wahrlich mit einem französischen Schriftsteller dabey aufrufen: La flatterie est trop forte, et elle ne manque pas d'etre une honte pour celui, qui l'a employée. Die Regierung sollte dergleichen Unfuge nie gedulten.

A. d. H.

10) Er soll auch gesagt haben, daß Er seine Stimme selbst zu Ludwigs Tode gegeben hätte.	10) Ich sagte nur, daß seine falschen Freunde nicht eher ruhten, bis er der innern Ruhe willen aufgeopfert werden mußte.

Anmerkung.

Es mag seyn, daß ich als Franzos und bürgerlicher Nationalrath meine Stimme zu der größeren Anzahl gegeben hätte. Es ist ja höchst wahrscheinlich, daß auch Herr Hofmann Excellenz seine Stimme zu der Kreuzigung des Heilandes hergegeben hätte, wenn er zur selben Zeit im hohen Rathe zu Jerusalem gesessen wäre. Auch Er würde vielleicht mit dem hohen Priester Kaiphas den Juden den Rath ertheilt haben: „Es wäre fürträglich, daß Ein Mensch für das ganze Volk sterbe.

---

10) Woher die Gewalt der Fürsten sey.	10) Alle Gewalt ist von Gott.
11) Wie ist Er mit der Regierung seines Vaterlandes zufrieden!	11) Ich habe nicht Ursache darüber zu klagen.
12) Und doch hat Er gewunschen, daß sich die Revolution der Franken bis in unser Land erstrecken möchte.	12) Meine Wünsche bezogen sich immer auf die erste Revolution, denn sie enthält die Gesetze der vollkommensten und dauerhaftesten Monarchie.
13) Er soll auch den Krieg des deutschen Kaisers einen tollen Krieg geheissen haben!	13) Ich nannte ihn nur für unser Deutschland einen höchst verderblichen Krieg.

Anmerkung.

Zwey Mal hundert tausend brauchbare Menschen aus ihren stärksten Ver-

bindungen herausreissen, und zum unnützen Tode hinschleppen; den grösten Theil der Länder zum Schauplatze des Krieges und der Verwüstung machen; ungeheuere Geld- und Fruchtlieferungen in entfernte Gegenden bringen; die häusliche Ruhe der Familien zerstören, sie in Armuth stürzen, und ihre Sitten verderben, sind gewiß höchst schädliche Dinge, die der gegenwärtige Krieg in vollem Maaße über Deutschland ausschüttete.

---

14) Er nennt immer die Franken mit Entzücken die edlen Franken u. Kraftmänner im Rath und im Felde!

14) Wer kann noch daran zweifeln? Ihre Thaten beweisen es ja hinlänglich.

14) Er soll mit Ausdrücken sichtbarer Freude vorgesagt haben.

14) Wenn der Pilot einen Sturm verkündet, ehe ihn ein Mensch

ben, die Franken werden nicht bey den Gränzen des alten Galliens stehen bleiben, sondern noch so weit kommen, als einst die römischen Adler gekommen sind.

Mensch auf dem Schiffe vermuthet, ist es denn eine Folge, daß er ihn auch verlange? Der Ausdruck meiner Freude bezog sich immer auf das Güte meines Vaterlandes. *)

16) Bey dem gegenwärtigen Kriege behauptet Er immer, sey das stärkste Recht auf Seite der Franken?

16) Die Kaiserlichen Heere haben angegriffen: Die Franken hatten also das stärkste Recht sich dagegen zu wehren.

Anmerkung.

Es ist ein politisch richtiger Satz: Was Völker auf rechtmäßigen National- Vera-

---

*) Hierin war ja Hartmann ein wahrer Prophet; man erwäge nur die gegenwärtigen politischen Eräugnisse!

A. d. H.

Versammlungen durch ihre Repräsentanten thun und beschließen, hat das Gepräge des heiligsten Rechtes. In diesen Versammlungen empfiengen einst die Fürsten ihre Macht und Gewalt zu regieren. Man lese nur die Abhandlung von dem Recht zu diesem Kriege, die in unserm Deutschlande unter dem Titel: *Kreuzzüge gegen die Franken*, erschienen ist.

---

17) Er hat gesagt, sobald die Franken kommen, will Er auf ihre Seite treten.	17) Und warum denn nicht? ich zeigte dadurch einen bessern Karakter, als den, der fliehenden Emigranten.
18) Er soll gesagt haben, in der Welt könne es nicht gut werden, so lange es Pfaffen giebt?	18) Von bösen Pfaffen war hier nur die Rede, nicht aber von den würdigen Priestern und Lehrern des Volkes.
19) Ob Er auch glau-	19) Ich denke, Sie ha-

glaube, daß die Franken mit Recht den Papst im Bilde verbrannt haben?

haben das Bild eines schwachen Fürsten verbrannt, der sich unklug in die Begebenheiten eines mächtigen Staates mischte.

20) Hat denn ein Vater nicht das Recht die Kinder in seinem Hause zu warnen?

20) Allerdings! aber der weise Sämann muß guten Samen wählen, und nicht im tobenden Sturme säen. Es schien, der Papst hat Zwietracht gesäet, weil er Stürme ärndete.

21) Ob der Papst Recht gethan habe, daß er dem französischen Gesandten das neue Wappen nicht aushenken ließ?

21) Ich glaube, daß Seine Heiligkeit einen groben politischen Staatsfehler begangen habe. Jedermann hat das Recht, Namen und Wappen an sein Haus zu heften. Er konnte also dieses Recht einem so mächtigen Volke

ohne Beleidigung nicht nehmen.

22) War es vielleicht auch ein Staatsfehler, daß er sich zum Krieg gegen die Franken rüstete?

22) Ja wohl der Größte! Er hätte wissen sollen, daß er nicht mehr die Legionen des alten Roms gegen Sie aufstlle.

23) Hält Er etwa Frankreich für unbezwinglich?

23) Darüber bin ich mit Friedrich dem Einzigen einerley Meinung.

Anmerkung.

König Friedrich sagt in seinem Antimachiavel: „Frankreich gleicht einem offe„nen Löwenrachen. Die Menge seiner Fe„stungen sind zermalmende Zähne dieses „Rachens. Wehe dem, der diesen fürch„terlichen Löwen reizt! Und noch mehr

wehe

„wehe dem, der in seinen Rachen hinein„geht; er wird ganz zerquetscht darin zu „Grunde gehen!“

Als ich im Gefängnisse diesen Fragen und meinen Antworten nachdachte, schrieb ich folgende Anmerkungen über Politik nieder.

1.

Bey Entstehung eines jeden Dinges sind schon alle Veränderungen, die es leiden soll, hineingewebt, und wie es in dem Strome der Zeit hinrollt, entwickeln sie sich. — Das schwache Kind zum muntern Jünglinge, zum kraftvollen Manne, zum wankenden Greise, zum Todtengerippe, und zum Staube. — Die kleinen Gesellschaften von wilden Jägern

zum

zum bürgerlichen Staate, zur Monarchi und zum despotischen Reiche.

2.

Das despotische Reich, oder vielmeh der Despotism in einem Reiche ist de Staaten Greisenalter. Darauf fallen si zerstört in das Grab, oder schwingen sic wieder auf den Punkt zurück, wo der bli hende Bürgerstaat gewesen, und erneuer sich. — So steht es in der großen Wel geschichte! — Weise Männer könne also die Zeit der wichtigsten Revolutio- nen lange vorher bestimmen. Kann doch auch der Schiffer in den herumziehenden Wolken den Sturm, und der Arzt in der Körperverwirrung seine Zerstörung lesen.

3.

Der Franken Muth und ihr rascher Gang über die Trümmer des zertretenen

Des-

Despotismus sind ein glänzend Metheor für Europens Völker. Man bewundert ihn, und dabey sieht man, was Männer-Volk durch Vereinigung kann. Richelianer, Mazerinier, Lippertiner, Hofmannisten und allen andern despotischen Pfaffen ist dieser Gedanke ein Buch, in dem sie lesen sollten.

4.

Zum Kriege rathe ich keinem Fürsten. — Feuerströme und Stürme löschen ja keinen Brand, und der entthronte Jupiter kann auch den Flammen nicht mehr Einhalt thun.

5.

Bücherverbote und schreckende Strafen an freyen Menschen sind nicht nur unnütz als Mittel, sondern auch wahre Beförderung des gefürchteten Uebels. Zudem

mangeln die Wächter, und den Wächtern die Augen, um ihre Urheber zu finden. Bey allen Nationen findet man die Beweise zu diesen Stellen.

6.

Sanfter ruhen die Völker nirgends, als im Schatten eines Thrones, den weise Fürsten besitzen. Volks-Regierungen sind tausend Stürmen ausgesetzt, die der monarchische Staat nicht kennt.

7.

In Kriegen eines mächtigen Volkes bilden und erheben sich große Männer, und alle Stände schmelzen zuletzt in den Soldatenstand zusammen.

8.

Selbst ein unglücklicher Streich des Krieges kann ein mächtiges Volk nicht nie-

der-

verschlagen. Diese Staatswahrheit beweisen so viele Data in der Geschichte der Römer und ihrer Kriegen gegen die Samniter und andere Völker.

Ich schrieb noch viele andere Anmerkungen über Freyheit, Gleichheit und Despotism nieder, in der festen Entschließung selbe meinen gegebenen Antworten beyzulegen. Schon hatte es der Wärter in der Hand, und wollte damit fortgehen, als mir auf ein Mal der Gedanke von der Fischpredigt des heil. Antonius einfiel. *) Nein, dachte ich, ich will die Thorheit nicht begehen, die der Heilige begangen hat, oder die ihm seine Ordensbrüder angelogen haben. Deine An-

*) Sie sind doch späterhin dem Verfasser abgenommen worden. A. d. H.

Anmerkungen sind nur eine Predigt für die Fischköpfe im geistlichen Rathe.

Und nun, Freund! leben Sie wohl! Bis Sie das Alles gelesen haben, werde auch ich Zeit und Stoff genug haben, Ihnen den Verfolg meiner Geschichte aufzuzeichnen und zu übergeben ꝛc.

Fünfter Brief.

Freund!

Sie werden die Menge der Klagen gelesen haben. Meine Verantwortung darauf wär in der gehörigen Form geschrieben. Nun fiel mir aber ein, daß ich von meinem Proponenten keine getreue Relation zu hoffen hätte, und — daß ich sie selbst machen müsse. Ich schrieb sie also getreu, so getreu, als wenn sie zum letzten Weltgericht gehörte, und ließ durch meinen

Wär-

Wärter um die höchste Gnade bitten, sie selbst im Rathe vorlesen zu dürfen. „Im vollen Rathe, setzte ich hinzu, ist die Sache bisher behandelt worden, und ich hatte die Ehre dabey zu seyn: Warum soll ich bey der Schlußscene nicht mehr seyn dürfen?

Aber das Ende war so nahe noch nicht, als ich mir dachte. — Zitternd kam mein Wärter zurück, und hätte mich bald selbst zittern gemacht. „Was ist denn geschehen, fragte ich ihn hastig, hat Er ein Gespenst gesehen?“ „Ja, fast war es ein Gespenst, gab er mir zur Antwort, Sr. Excellenz, dem Herrn Kanzler, hab' ich ihren Auftrag gesagt. Wie ein Rasender schrie er: Nein, im Rath hat er nichts mehr zu thun: Er soll

nur

nur hergeben, was er geschrieben hat, und den Schluß erwarten." „Wenn sich schon der göttliche Jesus täglich den Händen und den Zähnen dieser Pfaffen anvertrauet, ich traue ihnen doch nicht," war meine Antwort, ohne es selbst zu wissen, wie ich auf diesen sonderbaren Gedanken kam. Der gute Mann erschrak darüber, und ging stillschweigend fort.

Als ich wieder allein war, schrieb ich eine unterthänigst gehorsamste Supplik an den gnädigsten Fürsten, um von Ihm Das zu erhalten, Was mir sein Geheimerrath nicht zugeben wollte; denn ich glaubte fest, daß Fürsten allezeit besser als ihre Räthe sind; regierende Fürsten, versteht sich, Regierte können es freylich nicht seyn. Im Tone der tiefesten Demuth schrieb ich selbe, denn der abscheuliche Kerker hatte mich tief her-

herabgestimmt. Die darin angebrachten Beweggründe hätten auf den Fürstbischofen Eindruck machen sollen: Er muß sie aber nicht empfangen, oder nicht gelesen haben, denn ich erhielt darauf keine Antwort.

Bald darnach forderte der Sekretär mir meine Schrift ab, und ich übergab sie ihm, mit dem Gefühle eines Vaters, der sein Kind unter Menschen schicken muß, die es hassen, übergab ich sie ihm.

Ich setzte mich nun in Gedanken an die Stelle des Proponenten, und machte darüber zu meinem Zeitvertreibe folgende Relation, die ich Ihnen nur in der Absicht mittheile, damit Sie sehen, ob ich auch Raths-Anlage besitze.

Hochwürdigstes Konsistorium!

So sehen also die Klagen aus! — Sehr seltsame Klagen sind es, keine böse Thaten — nur Reden, die die Kläger selbst nicht verstunden — Reden, blos in Gesellschaften, und nicht in öffentlichem Lehrvortrage angebracht.

Einige dieser Reden sind in der That evangelisch richtige Sätze, z. B. von Einsetzung der Sakramente, dem Kennzeichen wahrer Kristen, der Kenntniß Gottes aus der Natur, von der Tugend des jungen Aloysius, und dem Breviere ꝛc.

Andere sind historisch bewiesene Wahrheiten, als von der gesetzgebenden Macht der Kirche, dem Zuge Israels durch das rothe Meer, dem redenden Esel, den Lastern der Pfaffen u. s. w.

An-

Andere sind in allen Staatsbüchern und sogar in den bessern Moralisten enthaltene Maximen, z. B. von dem gegenwärtigen Kriege, den Rechten der fränkischen Nation, und ihrer ersten Konstitution.

Andere endlich sind elende Kindereyen, wie von der Tonsur, vom Zählen des Rosenkranzes an den Fingern, den Wassertropfen bey der ersten Einschenkung, den Bildern der Heiligen im Zimmer u. s. f.

Wenn der Herr geheime Rath diese Auswahl nach seinen Pflichten gemacht hätte, dann wäre dieses ganze Verhör zum Geschäft einer Stunde zusammen geschmolzen.

Die Falschheit der Anklagen wird selbst aus dem Karakter der Ankläger sichtbar.

Der

Der Pfarrer sollte des beständigen Umganges halber mit Ihm das Mehrste wissen, und sagt doch das Wenigste. Mit dem unwürdigen Klausner hat der Beklagte äusserst selten gesprochen, und er weiß doch das Meiste. Die Kläger zeigen überdieß ein Herz voll Rachsucht. Er verachtet uns, sagen sie, nennt uns nur Dummheitsapostel, mahlt dem Volke unsere Karaktere ꝛc. die freylich sehr häßlich ausfallen. Der Pfarrer ist ein tyrannischer Geizhals, der Benefiziat ein Gotteslästerer und wahrer Volksbetrüger, der Klausner ein schwarzer Heuchler, und hellichter Tagdieb.

Hingegen hat der Beklagte sehr gute Zeugnisse für seine Talente, Fleiß, Arbeit und Sitten. Selbst der Haß und die Klagen seiner Feinde sind Beweise der

Aechtheit solcher Zeugnisse. — Und nichts destoweniger hat man diesen Mann auf eine schändliche Art von der Stelle eines öffentlichen Volkslehrers hinweggenommen, seit einigen Monaten gleich einem Missethäter in einen abscheulichen Kerker eingesperrt, ihn seiner Freunde, seiner Bücher, und was das Schrecklichste ist, seiner edlen Freyheit beraubt. Mit unbischöflicher Strenge hat man diesen Mann bisher behandelt, ihm die kleinsten Gefälligkeiten grausam abgeschlagen, auf seine wiederholten mündlichen und schriftlichen Bitten nur Verachtung gesetzt, oder gar keiner Antwort gewürdiget. — Bey allem dem war sein Betragen immer moralisch gut, kleine beissende Spöttereyen ausgenommen, deren er sich gegen den Kanzler und Konsorten, und unsern allerseits gnädigsten Herrn bediente, die ihm aber um so mehr

zu verzeihen sind, da er von diesen hohen und höchsten Personen so unkristlich behandelt wurde.

Ich Proponent dächte nun, daß

1) Die Kläger als wahre Verläumder Rechtens erkannt, zu den gesetzlichen Strafen dieses schändlichen Lasters, und zum gerechten Ersatz seiner Ehre so wohl, als seines zeitlich erlittenen Verlustes ohne Gnade verdammt werden.

2) Der geheime Rath Hofmann soll seiner Partheylichkeit, Despotism und ungerechten Betragen wegen gegen den Beklagten, seiner ohnehin simoniisch an sich gerissenen und schlecht bestellten Pfarrey verlustig erklärt, Ihm

das

das Diplom der Doktorswürde unter Trompeten- und Paukenschall feyerlich abgenommen, der Würde eines geheimen Kanzlers der geistlichen Regierung auf ein Jahr lang suspendirt, und dafür zu einem mürrischen und pedantischen alten Pfarrer als Gesellpriester dieser Zeit hindurch in's Exil verurtheilt werden.

3) Dem Beklagten soll dagegen zum Ersatz die Hofmannische Pfarrey übergeben, ihm alle seine Schriften und Bücher eingehändiget, und mit allen gehörigen Formalitäten die gebührende Ehre vor der ganzen Welt wieder restituirt werden.

4) Die übrigen geistlichen Räthe, Hofmanns Kreaturen, sollen, als schlechte Rathgeber anerkannt, ihrer Stellen verlustig erklärt, und in die Gränzen an-

anderer geistlicher Verrichtungen relegirt werden.

5) Endlich soll der gnädigste Fürstbischof, weil er so eilig und voreilig zu Thaten wilder Strengheit gegriffen, am Fuße des Gekreuzigten jene Stellen im Geiste des unvergleichlichen Franz Sales lesen, daraus er die Art und Weise lernen kann, irrende Geistliche bischöflich, und hirtlich zu behandeln. Im Weigerungsfalle soll diese Geschichte der Pfaffen Verfolgung dem Drucke übergeben, und der ganzen Welt bekannt gemacht werden. ꝛc.

Nicht wahr, Freund! ich kann auch Relationen machen, freylich scheinen sie, für die eigene Sache gemacht, ziemlich verdächtig; aber es waren auch Relatio-

nen

nen, die ich nur zum Zeitvertreibe aufsetzte. Unglücklicher, oder auch glücklicher Weise wurden sie mir mit meinen übrigen Schriften abgenommen; denn man gestattete mir nicht einmal so viel Zeit sie herauszunehmen. Was damit geschah, weiß ich nicht. Den Herrn Räthen wird man sie glaublich nicht mitgetheilt haben, und wie sie seiner Excellenz gefielen, können sie sich leicht vorstellen. Ich denke, sie sind dem Gnädigsten als das gottloseste und verwegenste Stück vorgelegt worden.

Nun, dachte ich, ist die Sache zur endlichen Entscheidung reif, und mein bitteres Schicksal wird sich ändern. Aber leider vergingen noch einige Wochen, bis es dem Herrn Proponenten gefiel, diese Sache vorzunehmen. Und, o Freund! ei-

einige Wochen im traurigen Kerker sind eine schrecklich lange Zeit dem Eingekerkerten. O möchten alle die unempfindlichen und grausamen Richter dieses Schreckliche beherzigen! *)

An jedem Rathtage fragte ich sorgfältig nach meinem Anliegen, und immer erhielt ich die trockene Anweisung auf Geduld. „O ja! gab ich ein Mal zur Antwort, die Tyrannen und Despoten sehen nichts lieber als Geduld; aber ganzen Völkern kann sie ausgehen, wie vielmehr dem einzelnen Menschen." Ich schrieb also eine zweyte Bittschrift an den gnädigsten Fürst-

---

*) Und unsere Kriminal-Gesetzgebnng eine zweckmäßigere Reform erhalten, Amen.

A. d. H.

Fürstbischofen, daß Er gnädigst geruhen möchte, meinen Prozeß beschließen zu lassen, was er immer für einen Ausgang nehmen sollte. „Meine Lage, setzte ich hinzu, ist fürchterlich, und könnte zuletzt die traurigsten Folgen der Verzweiflung nach sich ziehen. Ich will gerichtet seyn, zum Leben oder zum Tode! gleichviel; nur bitte ich um ein Urtheil ꝛc.“ Wer aber darauf keine Antwort gab, das war mein gnädigster Fürstbischof. Ich schwur in meinem Herzen nimmermehr an diesen steinernen Klotz zu schreiben; und jede meiner traurig verflossenen Stunden soll auf seine Verantwortung hingeschrieben bleiben. Sehnsuchtsvoll harrte ich auf eine Erlösung. Des Nachts wich der Schlaf von meinen Augen, und des Tages, wenn die liebliche Sonne hinter den Mäuern aufging, verwünschte ich den Schatten meines Kerkers

der

der mich umhüllte. Erst nach einigen Wochen sagte mir der Wärter: Glaublich wird jetzt ihre Sache mit Ernst vorgenommen werden, denn der Fürstbischof geht von hier wieder fort. So recht, murrte ich ganz leise, sie wollen zuvor den Bischof entfernt wissen, um desto ungehinderter die Rollen ihrer Pfaffentyranney spielen zu können. So flossen die Tage im Leiden dahin, oft hoffnungslos in wehmüthigsten Thränen, aber auch oft in laut erhabenen Gedanken, zu dem allbarmherzigen Vater des Himmels, dem Gott,

Der stets mit einem gleichen Auge, weil
er der Schöpfer ja von allen,
Sieht einen Menschen untergehn, und
einen kleinen Sperling fallen,
Sieht eine Wasserblase springen, und
eine ganze Welt vergehn.

Pope.

Seine Vorsehung, denk ich oft, wacht ja für alle Wesen, von dem geringsten Wurme, der sich unter unsern Füßen im Staube verliert, bis zum erhabensten Seraph, der viele Millionen Welten kennt. Er sieht meine Leiden, und bestimmt nach seiner Weisheit und Güte das Maas und das Ende derselben. So schwingt sich oft mein Geist durch diese Betrachtungen in die Höhe. Glücklich noch, daß diesen Flug meines unsterblichen Geistes kein Tyrann hindern kann, und äußerst gnädig noch, daß man mir auf mein demüthigst gehorsamstes Bitten aus meiner Bibliothek Geßners Schriften und Herders Ideen zum lesen bewilligte.

Als ich Herders Ideen aufschlug, fand ich einen Brief, den ich mit vielem Vergnügen wieder las. Ich hatte ihn an ein

ein edles Mädchen nach Z** geschrieben, und darin mein unfreundliches Schicksal im prophetischen Geiste vorgesagt. Ich will Ihnen Freund! diese Prophetenstelle wörtlich hersetzen, ehe meinem Auge das Licht des Tages verschwindet, und die düster schauernde Nacht hereinbricht, wo mir nicht einmal ein schwaches Lampenlicht vergönnt ist,

Edle Freundin!

Zu Egmating darf ich nicht lange bleiben, wenn ich kein Martirer hiesiger Pfaffen werden will. Ihre verstellte Freundschaft gegen mich hat Züge, die mir nicht gefallen. Als ich die Kirchweih Predigt in der Pfarre hielt, fand sie allgemeinen Beyfall. O wehe! sagte ich dem Verwalter, als er davon Erwähnung machte, dieser Beyfall ist schon das erste Samenkörn-

chen

chen des Unglückes für mich! — Und Er schien mir Recht zu geben. *) —

Närrische Furcht von mir, werden Sie sagen! O nein, edle Freundin! Am Meisten scheue ich den Klausner Elias, als er mich letzhin in seinem Häuschen herumführte, fragte ich ihn unter andern, ob er denn keine Reliquien von ausgetriebenen Teufeln hätte? **) Mir müßte ein Jeder etwas zurücklassen, setzte ich hinzu; dieser ein halbes Horn, jener eine Klaue, der Dritte eine höllische Ofengabel oder Kohle. —

Das

*) Der gottlose Klausner hat auch den Stoff seiner Klagen meisten Theils aus Hartmanns Predigten genommen.

A. d. H.

**) Der Klausner muß sich mit Teufelaustreiben abgegeben haben.

A. d. H.

Das wäre eine Sammlung zur Bekehrung großer Sünder! — Sie sind ein Ungläubiger, gab er mir zur Antwort. loquella tua te prodit. — O Sie haben Recht, sagte ich lächelnd, wenn von solchen Thorheiten die Rede ist ꝛc. Ist das nicht Grund genug zu meiner Vermuthung? ꝛc. Leben Sie wohl.

Ach Freund! wenn es den bangen Ahnungen meines Herzens nachgeht, so habe ich den Kelch meiner Leiden noch lange nicht ausgetrunken, und es ist sehr wahrscheinlich, da ich böse Pfaffen zum Einschenken habe. — Allein ich fürchte keine Leiden, die nicht Folgen des Lasters sind. Ja Freund! bald muß sich der Vorhang eröffnen, bald werde ich erfahren, was mir zugemessen ist. Indessen Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Liebster Freund!

Die bangen Ahnungen meines Herzens betrogen mich nicht. Ich war noch zu weit bittern Auftritten bestimmt, und mußte langsam meinen Leiden entgegen wandeln, die sich gleich den schwarzen Wolken um mich sammelten. Ach Freund, hören Sie den Verfolg meiner Geschichte. Am letzten Tage unsers sogenannten Wonnemontes, kam der Kursor 11 Uhr Mittags in meinen Kerker. Ich habe Befehl, sprach er, vom geistlichen Rathe alles Geschriebene hinweg zu nehmen. Es war freylich nur, wie ich nach der Hand innen wurde, Hofmanns Befehl, der gerade in diesem Moment mit seinem vertrauten

Sekretär Heckenstaller im Rathszimmer auf und abging. Ich bin in einer Lage, wo ich den unbilligsten Befehlen gehorchen muß. Hier sind sie, war meine Antwort. Er nahm die Papiere, und, wie ichs vermeinte, ging damit fort. Hätten Sie mir doch auch den Tisch mitgenommen, fing ich mit mir selbst zu schwätzen an. Dieser Auftritt erinnert mich, fuhr ich fort, an Doktor Faust's bekannte Scenen, wo der Hanswurst Nachts 11 Uhr in das Zimmer seines Herrn kam, alle Papiere samt dem Tische hurtig hinweg räumte, weil er wußte, daß der Teufel um die zwölfte Stunde kommen, und seinen Herrn holen sollte. Der dumme Kerl wollte noch den Tisch retten! — Bey mir ist der Fall ganz umgekehrt. Die Hanswursten sind im Rathe geblieben, und der Doktor hat aufgeräumt. Ha! — Jetzt bemerkte ich

erst, daß der Kursor vor mir stand, und im Begriffe war sich fortzuschleichen. Nicht einmal seinen Gedanken darf man freyen Lauf lassen, so wird man überall heimtükisch belauscht, schrie ich nach! Aber — Er war fort.

Sehr fruh legte ich mich schlafen, um nur bey dem Auftritte des folgenden Tages heiter erscheinen zu können. Und Freund, können Sie es wohl glauben, ich schlief die ganze Nacht sanft und ruhig, bis mich der Tag auf meinem Lager überraschte. Es war ein trauriger Morgen mit Sturm und Regen begleitet, und die schwarz vorüberziehenden Wolken verdunkelten noch mehr den öden Aufenthalt meines Kerkers. Heute, sagte ich zu mir selbst, wird der Fürst Freysing verlassen, und ich vor dem Gericht

der Schwarzen erscheinen. — Trauerst du Himmel mit mir über mein leidenvolles Schicksal, — oder trauerst du mit den Bürgern der Stadt über den Verlust ihres Fürsten? Doch die belebende Sonne kam, und zerstreute die traurigen Gewölke von dem Berge, und der Fürst rollte im Sonnenscheine dahin.

Gegen 11 Uhr brachte man mir das Mittagsessen, von dem ich aber nichts mehr annahm. Essen doch die Kinder auch nicht mehr, wenn sie auf Etwas begierig sind, oder wenn sie wissen, daß ein Klaubauf vor der Thüre steht. — Nach einer halben Stunde kam der Befehl, daß ich vor dem hohen Rathe erscheinen sollte. — Ohne Schrecken und festen Schrittes ging ich an die Stelle hin, wo ich schon so oft gestanden; denn ich verachte zwar

böse Menschen, aber ich fürchte sie nicht, weil sie nur den Leib, nicht die Seele tödten können.

Nun stellen Sie Sich einen langen Tisch voll Schwarzer Röcke an schwarzen Menschen vor. Der Herr Präsident Freyherr von Colona Excellenz war abwesend. Gleichviel, Er ist ohnehin nur eine Nulle im Rathe, und immer noch glücklicher in seiner heiligen Einfalt, daß er von den Spielen der geistlichen Regierung selten was versteht.

Der Herr Vicepräsident Damian Lehrbach saß in seiner gewöhnlich stolzen und widerwärtigen Miene, wie ein Stück Holz, unbeweglich da.

Den geheimen Rath Hofmann

leb-

lebhaft zu fassen, muß man sich das Portrait des teuflischen Vicedoms von Straubing in der Geschichte der unglücklichen Agnes Bernaurinn vorstellen, wie er seine Stimme zum Tode dieser unschuldigen Fürstin gab.

Herr Schmid Senior war ebenfalls abwesend. Der ehrliche Mann fand vermuthlich dieß schlechte Stück nicht gut.

Herr Dechant Stockmayr zeigte sich, wie überall, im höchsten Grade phflegmatisch. Nicht den mindesten Funken einer Theilnehmung hätte man in seinen mondvollen Gesichte wahrnehmen können.

Herr Diöcesan Visitator Hindl und ehemaliger Frauen-Beichtvater machte in der That ein erztheologisch-Konzilienmäßiges Gesicht.

Herr

Herr Doktor Gebhard ist alle Mal im Rathe wie ein deutscher Bauer in der französischen Komedie.

Herr Weizenbeck sah mich beständig durch seine Augengläser an. Was er an mir sah, weiß ich nicht, aber ich glaube die getreue Fortsetzung des Tyrannen Hofmann, und einen impertinent groben Bauernstolz an ihm gesehn zu haben.

Herr Heckenstaller, Hofmanns Schreiber machte die Miene eines wahren Tartüfen. Man konnte in diesem schelmischen Pharisäers Gesichte die Freude deutlich lesen, mit der er seines Herrn Arbeit guthieß.

Die Herrn von Bader und

Eis-

Tischini konnte ich im Gesichte nicht sehen. Aber ich bedaure Beyde, daß sie so früh an die Stelle dieser pharisäischen Schlangen- und Natterngezücht gekommen. *)

Herrn Doktor Danzer sah ich auch nicht in das Gesicht. Er muß aber seinem Herrn Kollege Hindl, wie ein Ey dem andern, gleich gesehn haben.

An diesem Tische, und vor diesen Männern stand ich nun, — fühlte mich sogar noch stark genug, um fest zu stehen. — Wie ich ihnen vorkam? — Ich glaube, Raben schwarz, weil die Schwärze von diesen schwarzen Röcken, und schwarzen Män-

*) Beyde sind bald darauf freywillig aus dem Rathe weggeblieben.

A. d. H.

Männern auf mich hier fiel. Ich war im feyerlichen Anzuge, und stand wie eine Buhlerinn dem Jungen, dem sie gefallen will, meinem gnädigen Gönner Hofmann gerade vor das Gesicht. Allein ich erhielt die gnädigen Blicke nicht, die sein liebes Bärbchen erhält, wenn sie mit ihrem milchweissen Busen und unüberwindlichen Reizen so wollüstig vor ihm erscheint, mit Blick und Lächeln, die sein Herz verwunden, und so mächtig zum Genusse einladen. Er sah auf die Uhrkette des Herrn Vicepräsidenten, und sprach endlich im strengen Richters Tone: Ihre Sache ist entschieden, nun sollen Sie den gnädigsten Sentenz vernehmen. Er hatte noch kaum ausgeredet, als der Sekretär schon zu lesen anfing.

Der Eingang war, wie alle Mal, durch

Got-

Gottes Gnaden. ꝛc. Darauf folgte die Aufzählung meiner Verbrechen, hernach das Urtheil, und endlich die verlangten Besserungs-Punkte. Ich war ganz Ohr, merkte mir genau alles, und bin jetzt im Stande Ihnen davon genaue Abschrift zu geben.

Erstes Verbrechen.

Ich hätte ärgerliche Sätze gelehrt.

Anmerkung.

Das Wort gelehrt ist eine Lüge: Ich berufe mich auf das Protokoll. Es hätte heißen sollen: Ich habe in Gesellschaft ärgerliche Sätze gesagt. Den Pharisäern ärgerliche Sätze kann ich freylich nicht läugnen. Aber ich weiß auch keine Pflicht, die Pharisäer nicht zu ärgern.

Jesus hatte ja diese Sünde selbst begangen. Die ärgerlichsten Sätze möchten wohl die über Pfaffen gewesen seyn. Dann sollte es aber geheissen haben: Ich hätte aus der Schule geschwätzt.

Zweytes Verbrechen.

Ich sähe mich immer selbst mit abscheulichem Pharisäer Stolze für einen Heiligen, die übrigen Amtsbrüder aber für Sünder an.

Anmerkung.

Von allen Amtsbrüdern kann das nicht gesagt seyn. Ich beurtheilte aber die Bäume nach ihren Früchten. Ich konnte mich auch um viele Grade besser als meine Ankläger glauben, ohne darum schon heilig zu seyn. — Und sind sie denn

denn nicht in der nehmlichen Sünde? Würden sie mich wohl angeklagt haben, wenn sie mich nicht für häßlich schwarz, und sich selbst für rein gehalten hätten?

Drittes Verbrechen.

Ich hätte sehr schwache Einsichten, die ich aber für große Lichter hielte.

Anmerkung.

In dem gewöhnlichen Pfaffen Zirkel mußte ich ja wider Willen auf solche Gedanken kommen. Man muß erstaunen, daß so viele dieser Menschen, die sich vor andern durch Aufklärung und Sittlichkeit auszeichnen sollten, gerade in Gesellschaften die dümmsten und ungesittesten zu seyn scheinen. Entweder fällt ihr Discurs auf ökonomische Gegenstände, so zeichnen

sich die Pfarrer durch ihr unsinniges Geschwätz über Getreidepreise, Zehend Processe, kostspieligen Unterhalt ihrer Dienstbothen und andrer ähnlichen Gegenstände bis zum Ekel aus. Kömmt Politik oder Religion auf das Tapet, dann soll man ihre einseitigen Raisonnemens hören. Der abscheulichste Egoism, der gröbste Bigotism und die unversöhnlichste Intolerenz sprudeln aus ihrem geifernden Munde. Wehe der Gegenparthey! sie wird mit tausend Schimpf und Flüchen zum Stillschweigen gezwungen! Und wollen sie endlich den jovialischen Ton angeben, dann darf jeder Mann von Sittlichkeit und Ehrgefühl auf der Stelle sich entfernen, um sich nicht an den gröbsten Zotten und Possen zu ärgern, die sich der unverschämtesten Laye nicht auszusprechen wagen würde. In andern Gesellschaften fand ich meine Einsichten oft sehr

mittelmäßig. Und wenn ich den Versuch nicht mit allem Ernste widerstanden hätte, so würden sie mir auch hier im Rathe noch groß geschienen haben.

Viertes Verbrechen.

Ich hätte nicht die schuldige Achtung für die Kirche und ihre Heiligen.

Anmerkung.

Wie sich doch die bösen Pfaffen sogleich mit der Kirche zu verweben wissen. Nicht die Kirchen, die bösen Pfaffen sind es, von denen ich redete, eben so war nur die Rede von Augustin und Alois; und dieß heist wohl nicht die Heiligen verachten. Allein durch geschickte Wendung kömmt manches Kind zur Taufe.

Fünf=

Fünftes Verbrechen.

Ich hätte über Fürsten und Regierungen räsonnirt.

Anmerkung.

Nicht von Fürsten, sondern von jenen Menschen war immer die Rede, die im Namen der Fürsten so viel Uebels in der Welt anrichten; darunter verstehe ich die despotischen Minister, die unfähigen Räthe, die grausamen Pachter, die schlechten Beamte ꝛc.

Sechstes Verbrechen.

Ich wäre im Rückfalle begriffen.

Anmerkung.

Ich weiß von keinem Rückfalle, es

müsse

müsse nur die famöse Geschichte unter Indoblers boshaften Angedenkens, schlechter Regierung gemeint seyn. Allein darüber war ich selbst von Salzburg gerechtfertiget, es flog in einigen Journalen durch die Welt, und es war kein altes Weib, das nicht meine Parthey nahm. *)

Dieß war nun die Summe meiner Verbrechen. Man hätte sie noch vergrößern können durch die Zusätze, daß ich

7) den armen Teufel um seine gegründete Herrschaft, die ihm doch von so vielen

*) Da der Verfasser keine nähere Aufschlüsse giebt, mir aber die ganze Geschichte unbekannt ist, so kann ich darüber dem Publikum keine Aufklärung geben.

A. d. H.

len heiligen Vätern, von versammelten und zerstreuten Bischöfen, und von ganzen Mönchs-Armeen zuerkannt worden, bringen wollte, wodurch dem geistlichen Interesse der größte Nachtheil zugefügt würde.

8) daß ich den Bau der Hölle und ihre Logen ändern, ja sogar die Ewigkeit der höllischen Peinen für keinen Glaubens-Artikel halten wollte, von der uns doch so viele, mit Erlaubniß der Obern, gedruckte Predigten, die der Pöbel für Wort Gottes hält, und noch mehrere andächtige Bücher unserer phantastischen Asceten handgreiflich überzeugen. Daß ich

9) so viele protestantische Bücher lese, wodurch so viele tausend Kotholiken, Gott sey uns gnädig, jämmerlich verführt werden. rc.

Und

Und nun wurde mein Verdammniß-Urtheil ausgesprochen. — Sie werden blaß mein Freund! — Fürchten Sie Sich nicht, daß Tod, Feuer oder Rad ausgesprochen werden. Es ist ja das Urtheil geistlicher gnädiger Herren, und — lautete Wörtlich also: Zur wohlverdienten Strafe soll Er auf eine unbestimmte Zeit in die Gefangenschaft nach Rottenberg gebracht werden: alldorten in dieser Festung mit dem Pfarrer des Ortes die geistlichen Exercitien andächtig machen, demselben eine General Beicht, und hernach alle Monate eine gemeine Beicht ablegen, sodann nach erfolgter Besserung von dieser Gefängniß entlassen, und in seine vorige Laufbahn zu treten gestattet werden: Uebrigens hat

hat Er alle Kösten selbst zu tragen. Sign. ex commissione Revermi, et celsmi Epi. Frising. S. R. J. Principis &c.

Das Ding ist doch so grausam nicht, werden Sie denken. — Freund! Sie übersehen die Bahn, bemerken nur einige herfürragende Spitzen, die kleinen Dörner, die jeden derselben in Menge umgeben, und die beissenden Würmchen, die sich daran hängen, bemerken Sie nicht. Aber Ich, lieber Freund! mußte darüber hinwandeln, empfand jeden Stich, jeden Biß. Und gerade von den kleinsten Dörnern, und von den geringsten Würmchen kam der größte Schmerz! — Ich habe Männer Muth, das wissen Sie; aber glauben Sie es: mein Herz hat oft schrecklich geblutet, und manche Thräne ist über die-

se Wange geflossen. Einige Scenen getraue ich mir nicht einmal zu überdenken, weil sie selbst im entfernten Hintergrunde noch schrecken. O! der Verfolg meiner Geschichte wird Sie überzeugen! Nur erlauben Sie mir noch vor dem Schlusse dieses Briefes einige Anmerkungen über mein ausgesprochenes Urtheil herzusetzen.

Zur wohlverdienten Strafe werde ich also verdammt. Mein! was war denn das lange und harte Gefängniß in Freysing? Nicht Strafe? Für zu frühe gesagte Wahrheiten nicht Strafe genug?

In der Festung Rottenberg soll ich andächtige Exercitien machen. Welche Weisheit in dieser Verordnung! Exercitien sind ein altes theologisches Recept

cept für einen in Unordnung gebrachten Geist. Das geistliche Sanitäts-Kollegium erklärt mich für einen Solchen, und verordnet, daß ich meinen zerstreuten Geist in einer militärischen Festung beym Trommelschlag der Soldaten und dem Geklirre der Waffen sammeln sollte. — Der Garnisons-Pfarrer soll mich wieder gesund predigen. — Kennt er mich denn? Allein dafür ist gesorgt: Man hat ihm geschrieben, daß ich ein schlechter Christ, und ein guter Franzose sey, sohin weiß er ja den statum morbi, und kann die Kur leicht in seinen Asceten finden.

Ich muß demselben eine Generalbeicht und alle Monate eine gemeine Beicht ablegen. Eine Generalbeicht ist also das heilende Pflaster verwundeter Seelen, und die gemeine Beicht

das

das Präservativ aller Rückfälle. O ihr Seelenärzte! wie ihr doch so geschickt wisset, kranke Seelen zu heilen!

Nach erfolgter Besserung wird man mich in meine vorige Laufbahn wieder eintreten lassen. Würdiger Lohn für die schwere Rolle im langen Trauerspiele! Nach erfolgter Besserung, das heist: wenn ich mich bestrebe, den verachteten Pfaffen an Gesinnung und Handlungen gleich zu werden.

Die Kösten der heiligen Kur habe ich selbst zu tragen. Ich bin doch recht begierig, wie die hochfürstliche allerhöchste Weisheit, und bischöflich allermildeste Gnade diese Zahlung mit mir armen Kaplane machen wird. Um endlich diesem schönen Werke die Krone aufzusetzen,

setzen, und nichts zu unterlassen, wodurch man sich eine künftige Besserung versprechen dürfte, wurden mir noch folgende Besserungs-Rubriken vorgelesen:

Erste Rubrik.

Ich sollte mich selbst in Zukunft mit mehr Demuth, und meine Amtsbrüder mit mehr Achtung ansehen. Also nicht mehr dem Zeugnisse meines eignen Gewissens, und nicht mehr den Früchten der Bäume glauben. Ich habe mich noch nie für einen Engel ausgegeben, werde es auch in Zukunft nicht thun. Aber ich kann doch nicht den stinkenden Docht für eine Sonne, oder den kriechenden Wurm für einen Adler halten. Was verstehen endlich Pfaffen unter Demuth anders, als eine die Menschheit entehrende Dummheit.

Zwey-

Zweyte Rubrik.

Ich sollte ehrerbietiger von den Heiligen Gottes reden. Sonderbar! den heiligen Augustin, der sich selbst zu einem Hammer verglich, nannte ich Grob und den heiligen Alois, der die weibliche Gestalt seiner Mutter nicht ansehen konnte, Schwach. Glauben denn die Herren Räthe nicht, daß es unter der Menge der Heiligen viele Grobe, und noch mehrere Schwache gab? Möchten wohl nicht die gnädigen Herrn selbst einen kleinen Anspruch auf Heiligkeit machen, ungeachtet ihrer bekannten Grobheit oder Schwachheit?

Dritte Rubrik.

Nach der Bekehrung sollte ich mehr katholische als unkatholische Bücher lesen. Ich lese Bücher unbekümmert des Glaubens des Verfassers.

sers. Und zeigt nicht das Protokoll, daß ich wirklich mehrere katholische Bücher habe?

Vierte Rubrik.

Ich sollte mir größere Fürsten Achtung angewöhnen. O! Fürsten, glaubt doch diese unsinnige Lüge nicht! Vernünftige Menschen können sich dieses Verbrechens nie schuldig machen. Nur lose Buben suchen unter der Firma, Fürsten Verachtung, sich an Unschuldigen schrecklicher zu rächen, und Hofmann, der mir diese Rubrik vorschrieb, gehört selbst zu diesen losen Buben.

Man las mir vielleicht noch mehr so weise Rubriken vor. Ich erinnere mich aber ihrer nicht mehr. Selten dauert ja die Aufmerksamkeit lauer Kristen bis an das End einer schlechten Predigt.

Die

Die Komedie war aus. Nun erwartete man, daß ich Weinen oder Betteln würde. Ich sah diese Erwartung an den theologischen Gesichtern. Ich that aber Keines, weil ich der schwarzen Versammlung keine solche heuchlerische Freude machen wollte. Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich die Feder des Herrn Sekretär, und schrieb unter das saubere Stück meinen Namen, zum Beweise, daß ich bey der Aufführung zugegen, und wachend war. Dann machte ich dem ganzen Rathe ein freundliches Kompliment, als wenn ich der Domherr wäre, der wegen Reichthum, oder Adel die dritte Präbende erhalten hat. Als ich verschwunden war, hielt der Herr geheime Rath noch eine kurze Rede über meine Standhaftigkeit, hieß sie gottlosen Stolz, oder stolzen Eigensinn, und schloß daraus, daß die gnä-

digsten Bekehrungs-Anstalten an mir fruchtlos seyn werden. Die Männer des Raths gaben ihm Recht, gingen zum Essen, und ließen sich's ohne Zweifel recht wohl schmecken. Leben Sie wohl. ꝛc.

Siebenter Brief.

Liebster Freund!

Ungezwungen war die Munterkeit, mit der ich die dunkle Rathsstube, und ihre Gespenster verließ, nicht affektirter Muth. Die Entfernung von den feindseligen Priestern mußte mich ja freuen, und die Sorge auf das neue Gefängniß der Gedanke und der Glaube an eine bessere Menschheit unter den Weltleuten mildern. Im Burghofe stand schon die Kutsche mit vier Postpferden bespannt, die den Verräther

geistlicher Geheimnisse an den Ort der Verwandlung bringen sollten. Meine Begleiter, zwey Regierungs-Bothen und der Kursor, saßen schon an ihren Stellen. Wie einst das unschuldige Mädchen, wenn es aus der sündhaften Welt zu den heiligen Kinderspielen des Klosters hinfuhr, so stieg ich hinein, froh aus der Drachenhölle in die freye Welt zu kommen, und — nach einigen Minuten war ich fort.

Unbeschreiblich angenehm waren mir die ersten Stunden in der Welt, obgleich die Kutsche noch ein Gefängniß für mich blieb. Nach einem traurigen Winter und der ganzen Frühlings-Gefangenschaft schien mir die ganze Natur neu, und ich mit ihr verjüngt zu seyn. O wie schön war alles um mich her! Jedes wankende Blümchen im Grase bemerkte ich: Jedes Was-

serströmchen, das ich sanft oder rauschend dahin fließen sah, jede liebliche Aussicht die sich meinen Augen öffnete, jede Stimme, die ich von Menschen auf dem Felde, oder von Vögeln in der Luft hörte, jedes reizende Wölkchen, das durch seine glänzende Gestalt das blaue Gewölke des Himmels zierte, kurz Alles entzückte mich! Bey jedem Gegenstande fielen mir die schönen Stellen ein, die ich in so vielen Dichtern darüber gelesen hatte, und erhöhten mein Entzücken. Selbst die liebe Sonne schien mir schöner, als ich sie je gesehen hatte. O Freund! Ich kann Ihnen die Aufwallung meines Herzens nicht ausdrücken! Freuden-Thränen flossen über meine Wangen herunter, und die trüben Stunden meines Kerkers glichen mir itzt kurzen Gewittern, die vorüber zogen, und die die ganze Natur aufs Neue belebten. — Auch

die andächtigen Herzens Wallungen will ich Ihnen schreiben, weil Sie alles wissen sollen. Gott, dachte ich, ist das Entzücken jetzt, das meine Zunge nicht stammeln kann, nach einem kurzen Gefängnisse bey dem Anblicke der Erde so groß, wie groß wird es einst beym Erwachen der Seele nach der Verwandlung im Grabe seyn! Zum Engel entwickelt, wird sie der Krone zufliegen, die der Tugend im Himmel gewunden wird. Für wahr, die Tugend ist kein leeres Traumbild. O es lohnt der Mühe nach ihr zu streben, und auf ihrem mühseligen Pfade, den so viele Dorngebüsche umflechten, duldend fortzuwandeln, um einst ihres sichern Lohnes — eines Himmels werth zu seyn! Tief in diese erhabene Gedanken versunken sprach ich kein Wort, bis der Wagen am Gasthofe hielt, wo wir übernachten wollten.

Meine Begleiter sagten mir, daß sie mich oft angeredet, aber nicht aus meinem Tiefsinne hätten wecken können. Wirklich erinnerte ich mich nicht, sie gehört zu haben, hab auch sicher nichts daran verloren. Auch am Tische gab ich wenig Gehör, ging darauf um das Ort herum spazieren, und legte mich zum Schlafen nieder. Dem ersten Tage glichen die Folgenden, gleich schön und angenehm waren sie, als wir am Dritten nach unsrer Abreise in Altdorf ankamen, ein ziemlich schönes und reinliches Städtchen, in dem sich die Einwohner durch ihr höfliches Betragen besonders auszeichnen. Da es die Zeit noch zuließe, ging ich mit einem Bürger der Stadt auf die hohe Schule, um die akademischen Schätze zu sehen. Zufälliger Weise kam ich zu einer Zeit, wo die Kenner nicht zu Hause waren. Ein sehr ar-

tiges

tiges Frauenzimmer führte mich von dem kleinen anatomischen Hörsale auf die Sternwarte, und darauf in die Bibliothek. Gleich beym Eingange sah ich meinen Liebling Augustin. Weit hinein reichten seine Kinder. Ich erschrack vor ihm, und ging hastig vorüber. Auf einem Tische lag ein sehr schönes botanisches Buch. Beym Anblicke seiner niedlich illuminirten Kupfer dachte ich: Welch ein Unterschied zwischen den redenden Zeugen der Gottheit in dem allgemeinen Buche der Natur, und den faden Wortspielen eines Augustins! — Unter den gesammelten Natur-Produkten bemerkte ich vorzüglich eine Krokodils Schaale, die ausgespannte Decke einer Klapperschlange, und die mörderische Schnauze des Schwerdfisches, nebst einigen Stücken des großen Elephanten, Dinge, die ich sonst nie anders, als in Bildern gesehen habe.

Ger-

Gerne hätte ich noch den botanischen Garten besucht, wenn es nicht zu spät gewesen wäre. Ich nahm also von meiner schönen Zizeroninn einen freundlichen Abschied, und begab mich ganz vergnügt in das Wirthshaus zurück. Hier unterhielt ich mich mit der Frau des Hauses und ihrer Köchinn eine Zeit lang. Der Stoff unsers Gespráchs waren Gegenstände der Religion, darauf wir durch die Frage, ob ich ihre Kirche sehen könnte, von selbst gekommen sind. Unter andern, ob Tugend oder Gebethe dem Himmel mehr gefallen, oder ob der Mensch in jeder kirchlichen Gemeinde eine dem Himmel gefällige Tugend haben könne, waren die uns einander gegebenen Fragen. Sie hörten mich darüber mit vieler Bewunderung und Zufriedenheit an, und würden noch länger fortgefahren haben, sich damit zu unterhalten, wenn

nicht

nicht unglücklicher Weise meine Begleiter, die indessen ebenfalls das Städtchen besucht hatten, zurückgekommen, und Einer von diesen durch eine unsinnige Rede mich und meine Frauenzimmer ganz aus unsrer Fassung gebracht hätte. Wenn die Leute hier, sagte er so dumm als dreist, eine Mutter Gottes auf dem Hauptbrunnen hätten, so wäre das Städtchen wirklich schön. Unwillig gab ich ihm zur Antwort: Seine Rede ist Unsinn, die Leute hier sind keine Kinder mehr, denn sie stellen jedes Bild an seinen Platz. Wenn er sich ein Altärchen baut, so kann er ein Marienbild darauf setzen. Auf Stadtbrunnen schickt sich eine Nimphe oder ein Neptun besser. Haben Sie doch auch in ihrer Kirche keine Mutter Gottes, gab er

mir

mir zur Antwort. Nun so rathe ich ihm, ja von ihrer Kirche wegzubleiben, versetzte ich im ernsten Tone, und las in meinem aus der Tasche hervorgezognen Buche, bis die Stunde zum Abendessen herangekommen war.

Während der Tafel, die wegen der Reinlichkeit und des guten Geschmacks der Speisen eine Fürstentafel zu seyn verdient hätte, fingen die Thürmer auf sanften Instrumenten ein sehr entzückendes Abendlied zu blasen an. Ich verließ den Tisch, an dem ich ohne Freude saß, und eilte zum Fenster. Gott welche Empfindung, welch' harmonische Stimmung entstand in meinem Gemüthe zu diesem heiligen Liede! Sogleich ergoß sich mein Herz in erhabene Gesinnungen, und mein Geist stieg auf der Schwinge dieser melodischen Musik zu

den

den höhern Welten und ihrer Geschöpfe empor. Wer es weiß, daß der Gesang in trüben Stunden heiter macht, der kann sich vorstellen, wie selig ich in diesem Augenblicke war. Mir schwoll die Brust, Gedanken drängten sich, hin in eine Ewigkeit, den Wohnort verklärter Geister, wo nur die Tugend herrscht, Gedanken von der Allgegenwart Gottes, und dem unbegränzten Raum der großen Weltschöpfung. Ich kann sie nicht entwickeln. Mit einem heiligen Schauer durchdrungen waren meine Blicke immer gegen den Himmel gerichtet. Thränen flossen aus meinen Augen, und mein Geist versank in ein tiefes Erstaunen. O Freund, nichts gleicht dieser seligen Wonne! Lange muß ich also zwischen Himmel und Erde geschwebt haben, denn als ich davon zu mir kam, hatte die Musik bereits aufgehört, und die Tafel war abgedeckt.

Es ist doch sonderbar, daß der Mensch von dem höchsten religiösen Schwung so schnell zur Erde wieder herabsinkt. Mein erster Gedanke war jetzt von dem Unterschiede dieser Abendmusik, und dem gewöhnlichen Gebetläuten der Katholiken. Nein! dachte ich, die geweihten Töne unserer Glocken können eine solche fromme Seelenstimmung nicht bewirken, wie die melodischen Töne dieser sanften Instrumente. Ermahnen können wohl die Erstern zum Gebethe, aber keinen Aufschwung dazu geben. An den übrigen Tischgesprächen nahm ich keinen Antheil mehr; die Töne der Musik verschwanden sobald nicht aus meiner Empfindung. Ich entfernte mich sogleich wieder, und hörte den Liedern zu, die in den benachbarten Häusern mit vermischten Stimmen, und merkbarer Theilnahme der Herzen an den enthaltenen Gesinnun-

sinnungen der Andacht gesungen wurden. In dem fatalen Altdorf muß ich ganz zum Kezer verstimmt gewesen seyn. Auch diese Hauslieder gefielen mir unendlich mehr, als unsere gewöhnlichen Gegrüst seyst das Maria, und bit für uns die man Abends aus unsern Häusern ohne Saft und Geschmack herabraspeln hört. Diese Art, den Tag andächtig zu beschließen, ist wirklich besser als die Unsrige, sagte ich, ohne zu denken, daß mich meine Begleiter hören. Hier singt man, gab mir sogleich Einer zur Antwort, bey uns betet man aber. Das hat Er nicht gut gemacht, sagte ich ihm. Hier betet man, wie die Engel beten, wenn sie in tausend harmonischen Tönen aus den unermeßlichen Gefilden ihre Jubellieder zum Throne des allgemeinen Weltbeherrschers hinschicken. Ihr aber schwätzt nur Formeln,

meln,

meln, wie die Staaren, die man einige Worte zu lallen gelehrt hat. Warum bemühen sich denn weise Fürsten, den Kirchengesang auch in ihren katholischen Ländern einzuführen? Es wäre besser, man liesse es beym Alten, hörte ich Einen brummen. Ich würdigte ihn keiner Antwort mehr.

Sogar der Nachtwächter, der bey uns viel schrecklicher, als die Todteneule heulet, entzückte mich hier. In Menschen Tone und Menschen Gedanken rief er. Ich hätte ihn gerne alle Stunden gehört, hörte ihn aber nur drey Mal. Um eilf Uhr sang er die evangelische Parabel von den Arbeitern, die der Herr zu verschiedenen Stunden in seinen Weinberg schickte: Daß er um die eilfte Stunde die letzten Arbeiter gedungen. Man soll ja seinem Rufe folgen, da unsere eilfte Lebensstunde

die

die Letzte seyn könnte, nach welcher der nicht mehr kömmt. rc. Um die zwölfte Stunde sang er eine schöne Erinnerung an den Tod. Keine Stunde nimmt er aus: Möchten wir doch so leben, daß man mit jeder aufbrechen könne — zum sanften Schlaf rc. Um zwey Uhr war der evangelische Gedanke von den zwey Wegen der Menschen, deren einer in das Elend, der andere zum Himmel führt, der Stoff seines Gesanges; darauf eine Ermahnung den Rechten zu wandeln, mit der Bitte zu Gott um seine Beyhilfe. rc. Nicht war Freund, das klingt anders, als unser grob Baierisches: Irrd Herrn und Frauen loßt eu sagen, der Hammer, der hat zönd gschlagen rc.

Als ich wieder erwachte, beleuchtete die aufgehende Sonne bereits mit ihren Strahlen mein Zimmer. Meine Beglei-

ter

Bayerische
Staatsbibliothek
München

8197
R. Buchner
Buchbinderei
84098 Hohenthann

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Peter,

Briefe über die kirchlichen Verhältnisse der Diöcese Freising

[S.l.] [ca. 1795]

Bavar. 1199
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374252-5
VD18 15302784-001